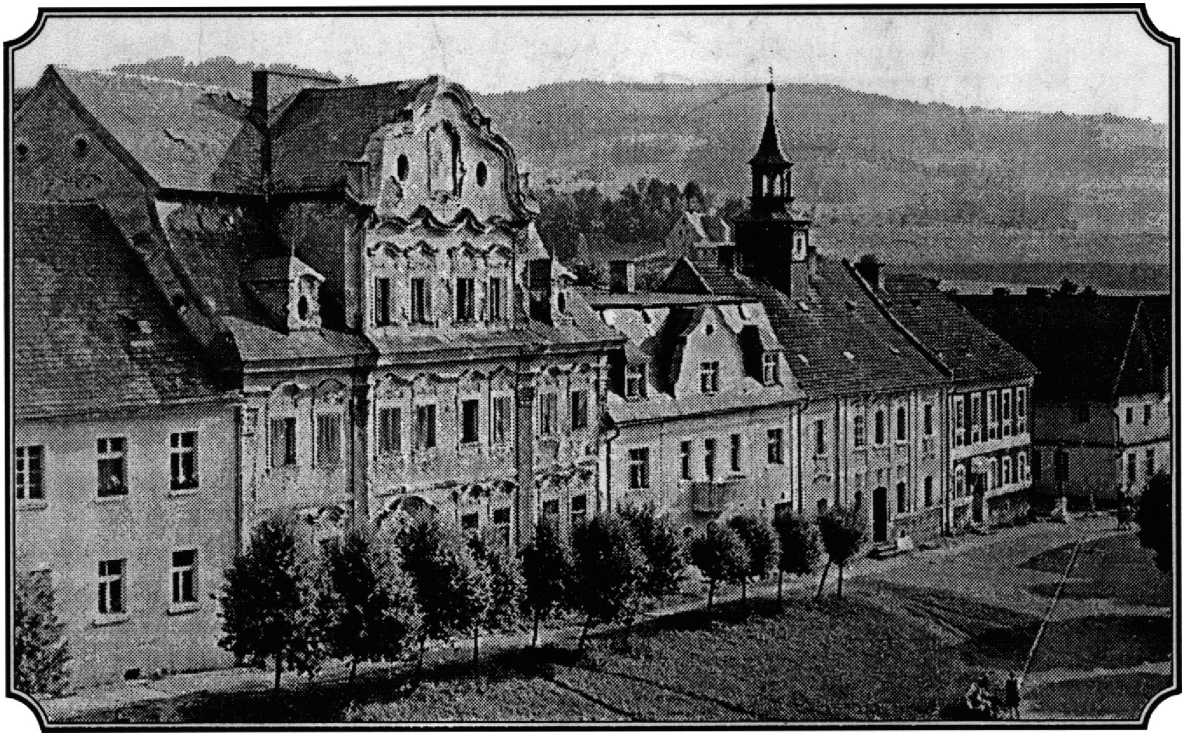


# Unser Heimatsstädtchen Lehrin



Eine Erinnerungsaufzeichnung  
von Alfred Pöschel,  
aufgeschrieben im Jahr 1989/90

Alfred Pöschel, » Unserem Heimatstädtchen Lewin «

© 2017 der vorliegenden Ausgabe

© 2017 Rainer Welzel

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung: Eigenverlag

ISBN n-nnnnnn-nn-n



## TIEF EIM TOALE

Lewiner Heimatlied (Grafschaft Glatz)



Grafschaft Glatz



Hummelstadt



Schlesien

1. Tief eim Toale, zwischa Barja,  
leiht mei liebe schiene Häämt,  
wo grien Viesa, wo grien Feldern,  
wo grien Pischa eingesäamt.  
*"Dich mei Staatla lieb ich innig,  
weil mei Herze schleet noch woarm;  
oan ich war dich nee vergassa,  
dich, mei Staatla, klaän oan oarm!"*
2. Bist oas Herze mir gewachsa,  
Kärchberg du, ich muß darsch's sän,  
host viel Fräda oan viel Kummer,  
oan viel Läd mit mir geträn.  
*"Dich mei Staatla ....*
3. Oan die Wosser, schien oan helle,  
gluckan flink der "Schnelle" zu,  
oan die Vegalan tun singa:  
*"HÄÄMT, MEI HÄÄMT, WIE SCHIEN BIST DU!"  
"Dich mei Staatla ....*
4. Ei der Fremde, docht ich ofte,  
och wie schien is iberol,  
doch am schiensta is derhääme,  
ei men griena Hummeltol.  
*"Dich mei Staatla ....*
5. Is der schiene Traam zu Ende,  
groabt mich och derhääme ei,  
bei men Barja, bei men Staatla  
will ich ei a Himmel nei .  
*"Dich mei Staatla, liebt ich innig,  
weil mei Herze schlug noch woarm,  
tu a du mich ne vergassa,  
du mei Staatla, klään oan oarm!"*

Lewin mit Viadukt — In alten Urkunden auch Löffin genannt, Stadt der Löffelmacher und Leinwand- und Garnmärkte. Geburtsort des Geschichtsforschers Josef Kogler (1765) und Heimatdichters und Komponisten G. Hartmann.



Anna Bernard sagt von Lewin: Kinderhände scheinen soeben die zierlichen Häuser einer Nürnberger Spielzeugschachtel entnommen zu haben. Das Kirchlein stellten sie auf einen Hügel und umgaben es mit einer Mauer. Dann reihten sie einen Ring an den Hügel, stellten das Rathaus oben an und fügten die kleinsten Häuser mit dem Holzwerk zu ein paar winzigen Gassen.

Als einer der ältesten Orte wird Lewin bereits 1367 genannt. Infolge seiner Lage an der Heerstraße hatte es in allen Kriegen viele Drangsale zu erleiden.



Der Hummel, ein 50 m hoch emporragender, einem Basaltkegel ähnlicher Plänerhügel, der seltsamerweise von Abtragungen verschont blieb, trägt auf seinem Scheitel die Ruine des alten, berühmten Raubschlosses. Die Burg hatte ihre wichtige Aufgabe an der alten Verbindungsstraße zwischen Polen und Böhmen. Die Geschichte der so einsam in dem stillen Gebirge gelegenen Burg Landfried ist mit Blut geschrieben. Vom Hummel aus wurden die kühnsten Raubzüge unternommen, und in sein Burgverlies warf man die Gefangenen.

Der Hummel bei Reinerz



Lewin

Foto: Archiv



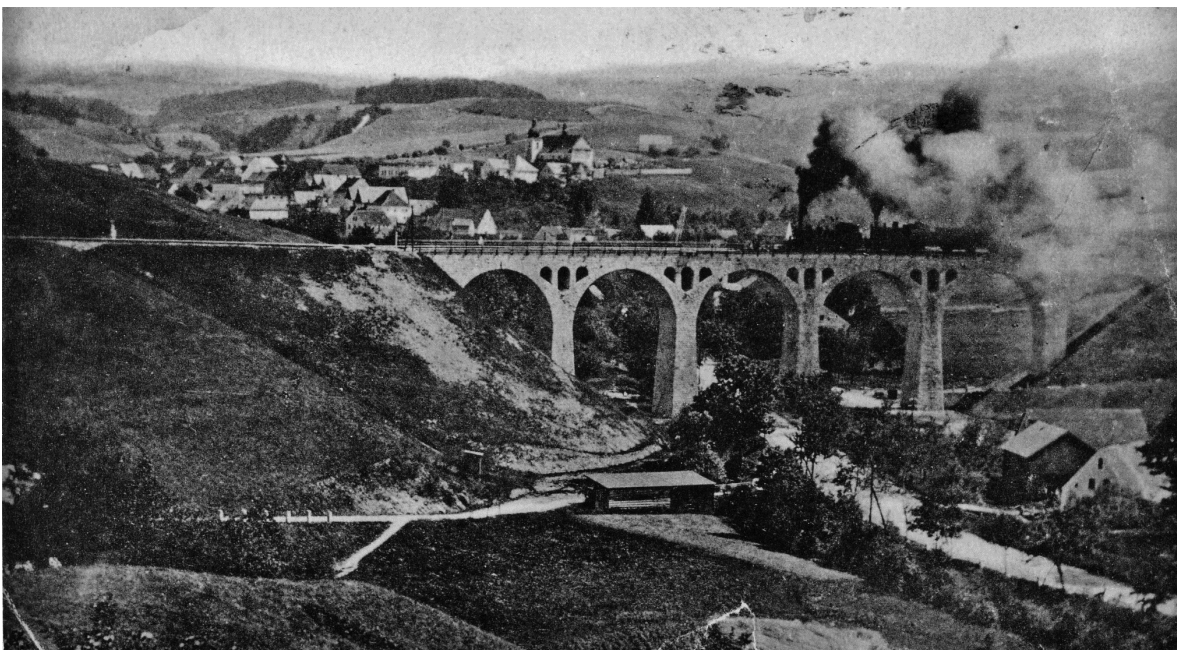
Oberring

Gasthaus Opitz und Rathaus

### Lewin - Hummelstadt

Pfarrkirche St. Michael, fr. Holzkirche aus dem Jahre 1340 bis 1350, 1428 wurde die Kirche zerstört, 1576 neu erbaut von Melchior Neumann, schöner barocker Zwiebelturm, 1697 wurde der Glockenturm erhöht.





## LEWIN

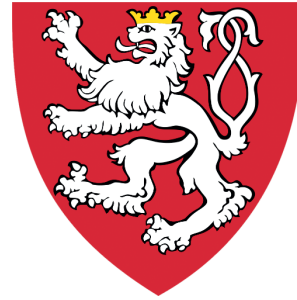
im 12. Jahrhundert gegründet  
Dtsch. Stadtrecht seit 1345



Stadtwappen von Lewin

## GLATZ

erstmalig 933 erwähnt  
Stadtwappen von der



Kreisstadt Glatz

Lewin! Der Ortsname unserer Heimat! Lewin, eine kleine Stadt, liegt in der Grafschaft Glatz. Die Höhe über dem Meeresspiegel beträgt 450 m. Die Stadt liegt in einem Talkessel, zwischen dem Heuscheuer- und Mensegebirge, nabe an der sudetendeutschen Grenze, 3 km westlich einerseits, und 3 km südwestlich andererseits, von der tschechische! Grenze entfernt. Heute ist alles tschechisches Grenzgebiet, da ja auch das Sudetenland nach dem letzten Weltkrieg — 1945 der Tschechei zufiel.

Am Straßennetz angebunden liegt Lewin; an der Hauptstraße Breslau - Glatz - "Lewin" - Nachod (Tschechei) - Prag. Diese wurde schon in früheren Zeiten als Handelsstraße von den Kaufleuten genutzt. Landesmäßig liegt Lewin im Landkreis Glatz in Schlesien, in dem Regierungsbezirk Breslau (Landeshauptstadt). Schlesien, wie auch Pommern und Ostpreußen, wurden nach dem verlorenen Krieg im Jahr 1946 von Deutschland abgetrennt und Polen zugesprochen. Die gesamte Bevölkerung, allein 6 Millionen Menschen in Schlesien, wurden nach Westdeutschland oder in die DDR. vertrieben. Sie wurden also ausgewiesen, ohne jegliches Hab und Gut, nur mit dem Handgepäck, was jeder tragen konnte. Lewin war also auch dabei und die Polen hielten Einzug in unser schönes agrar- und wirtschaftlich reiches Land. Sie fanden alles, was man zum Leben brauchte, reichlich vor, denn wir mußten ja alles zurücklassen. Ein großer Teil vom westlichen Schlesien ist vom Krieg verschont geblieben; es war gut erhalten und im besten Zustand.

Als geschichtliche Aufzeichnung möchte ich erst folgende Zeilen einflechten:

Lewin war die kleinste Stadt der Grafschaft Glatz. Geschichtlich geschrieben steht: Lewin war seit dem 14. Jahrhundert im Besitz der deutschen Stadtrechte. Jetzt, im polnischen Besitz, sind die Stadtrechte aberkannt und als Dorf nach Bad Kudowa eingebunden.

In den Jahren 1653 und 1713 waren Pestausbrüche, Es starben an dieser schweren Krankheit, die man heute Gottlob kaum noch kennt, allein in Lewin 300 Menschen. Die Toten wurden im Pestgraben, gegenüber der Kirche, links der Straße, beerdigt, Anfang des 17. Jahrhunderts brannten die Häuser um den Ring durch ein Großfeuer nieder. Die Häuser waren aus Holz gebaut und an der Vorderfront mit Lauben versehen. Als einziges Haus blieb der "Tautz-Bäcker" von dem Feuer verschont. An diesem Haus konnte man noch bis zu unserer Zeit den alten Baustil erkennen. Leider ist auch dieses Haus nach 1946 von den Polen abgerissen worden.

Wie die Geschichte weiter schreibt, wurde im Jahr 1662 die Antoniusbruderschaft gegründet. Ab 1708, am Tage "Mariä-Geburt" wurden öffentliche Prozessionen zur Abwendung künftiger Feuersbrunst am Ring abgehalten. Der Bürgermeister Adam Stanke hat 1662

eine Mariensäule an der Kirchgasse (bei Gasthaus Oppitz) errichten lassen. Sie wurde 1984 (Polenzeit) von einem Lastwagen umgestoßen, die Säule zerbrochen und die Marienstatue steht jetzt in der Kirche.

Am Unterring steht auch heute noch eine Statue des Hl. Johannes von Nepomuk. Sie wurde 1717 auf Kosten des Johannes Georg Stanke errichtet. Ebenso steht bei Kohl-Hillmann eine Statue des Hl. Johannes von Nepomuk, die 1772 von Müller Johann Klipsch und dessen Sohn Franz errichtet wurde.

In der Wassergasse wurde 1716 ein Monument errichtet, zum Gedenken an den Großbrand am Ring, der sich bis dorthin ausgebreitet hatte.

Auf dem Feldweg über den Berg zum Bahnhof, wurde 1687 von Fleischhacker Heinrich Fitzke eine Mariensäule errichtet. (Geschichtliche Daten)

Der Ring; Kernpunkt der Stadt, ist im Viereck umbaut. An der unteren Seite entlang verläuft von Bad Reinerz nach Bad Kudowa die Pragerstraße. In der Diagonalform sind alle vier Ecken des Ringes durch Straßen verbunden, die vom Unterring der Pragerstraße gesehen, einmal zur Kirchgasse, Braugasse und einmal nach dem Ortsteil Stadtwald Kuttel führen. In der Mitte, am Kreuzungsbereich der Straßen ist ein Springbrunnen und am rechten Teil ein Ehrenmal zum Gedenken der Gefallenen des 1. Weltkrieges.

Die Freifelder sind Rasenflächen; zum Teil mit Blumenrabatten eingefasst. An zwei Seiten stehen Laubbäume, die alles schön umranden und Schatten spenden. Mitten am Oberring steht ein auffallend schönes großes Haus, im Rokokostil erbaut (Urbanhaus), dessen letzter Besitzer der Urban-Landwirt war. Erwähnenswert deshalb, weil hoch oben am Haus eine Freske, welche die "Flucht nach Ägypten" symbolisiert, gemalt ist. Dieses christliche Symbol weist auf eine frühere Bestimmung des Postverkehrs zwischen Breslau und Prag über den Hummelpaß hin, und sicher war dieses Haus ein Anfahrtspunkt für den Postverkehr. Das Haus steht heute noch und wird sogar restauriert.

Zwei Häuser rechts daneben steht das Rathaus im Biedermeierstil. Es ist mit einem spitzen Türmchen und darüber mit einer Glocke gebaut. Vor dem Eingang befinden sich ein paar Stufen, weil der gesamte Ring eine Schräglage hat.

Lewin wurde in den 20iger Jahren zum Luftkurort ernannt; es liegt in einem Gebirgskessel und ist von Bergkuppen umgeben. Der höchste Berg in der Runde ist der Hummel. Die Höhen und Kuppen haben alle ihre Namen und im Uhrzeigersinn heißen sie, angefangen mit dem Hummel 735 m über dem Meeresspiegel, Pansker, Stadtwaldkoppe, Feistkoppe, Böhmisches Koppe, Rhadisch, Rabenkoppe, Kellerberg und Ratschenberg.

Die Hauptstraße (früher alte Handels- und Heeresstraße), welche von Breslau - Glatz - Lewin - Nachod (Tschechei) nach Prag führt, überquert den Hummelpass bei einer Höhe von 660 m über dem Meeresspiegel, wo auch einstmals ein Zollhaus stand. Nicht weit vom Zollhaus entfernt, stand die Hummelburg. Heute sind nur noch ein paar Ruinenreste von dieser Burg zu finden. Ehemals war die Burg eine Ritterburg und später eine Raubritterburg. Wie die Geschichte sagt, wurde die Burg nach 1559 nicht mehr bewohnt und langsam zur Ruine; sie ist also nur noch durch ein paar Mauerreste zu erkennen.

Nicht weit von dem höchsten Punkt der Straße, Richtung Bad Reinerz, zweigt eine Straße zu einem Wintersportgebiet ab. Diese Straße führt an einem Gebirgskamm durch ein Hochmoor-Gebiet, einst an der sudetendeutschen Grenze entlang, bis nach Habelschwerdt. (Kreisstadt) In dem Skigebiet an der genannten Straße steht die Ziegenhausbaude, und weiter höher die Hindenburgbaude, die Anfang des Krieges total abgebrannt war; wahrscheinlich Brandstiftung durch die tschechische Bevölkerung.

Wo die Landschaft aus Bergen und Hügeln besteht, da gibt es auch Täler und so war auch das Landschaftsgebilde um Lewin. Die Wälder bestehen zum großen Teil aus Fichten und aus Mischwald. Die Hügel und Hänge sind gute Weiden und Ackerland und wurden landwirtschaftlich genutzt. Heute, in den 80iger Jahren, wird das Land nur noch zum Teil bewirtschaftet. Die Gebiete sind heute von den Polen weit weniger besiedelt, als zur deutschen Zeit. In unserer Heimat haben weit mehr Menschen gelebt. Wohl auch deshalb, weil die Polen den deutschen Fleiß, die Arbeit und die Mühen nicht so kennen und die Bequemlichkeit ihnen lieber ist als mühevolltes Schaffen. Es liegt auch daran, daß die Planwirtschaft nicht so funktioniert, als eine freie und strebsame Wirtschaft.

Wo Berge und Täler sind, da ist auch Wasser und so entstehen Rinnsale und Bäche, welche dann zu Flüssen werden. So hatten wir um Lewin folgende Gewässer: Das Hummelwasser entlang der Hauptstraße, das Nerbotiner Wasser (Zusammenfluß mit dem Hummelwasser) hinter Machatschke in der Wassergasse. Weiter das Jauernicher Wasser, der Kaltwasser-Bach (Zusammenfluß bei der Jauernicher Kapelle. Die Schnelle fließt vom Tassauer Tal kommend durch Kuttel und vereinigt sich im Stadtwald mit dem Jauernicher Wasser. Die Schnelle schlängelt sich durch die Pfarrwiesen und nimmt in der Nähe der Lewiner Badeanstalt den Kreuzdorfer Bach auf. In den Pfarrwiesen (in der Nähe Schieß-Tautz) zweigt nochmals ein Mühlgraben von der Schnelle ab, welcher in der Kaschel-Mühle in alten Zeiten eine Turbine antrieb und im weiteren Verlauf unter der Straße entlang wieder in die Schnelle mündet. Weiter floß die Schnelle bis Taubitz, unter der Hauptstraße her und auf der anderen Seite beim Gasthaus "Guten Willen" mit dem Hummelwasser zusammen. Bei Taubitz zweigte nochmals ein Mühlgraben ab, der vor Hasler (Spediteur und Kohlenhandel) bis zur Teubermühle dann den Järker Bach aufnimmt und dann auch unter der Straße her in die Schnelle mündete. Jetzt hat man die Schnelle umgelegt und beim Schreiber-Tischler mit dem Hummel-Wasser vereinigt. Der Mühlgraben bei Hasler und Teubermühle besteht heute nicht mehr. Zu dem Wasserlauf ist noch erwähnenswert, daß der "Hummel" auch eine "Wasserscheide" bedeutet. Die Bäche, wie z.B. das Hummelwasser und die Bäche von Keilendorf, Großgeorgsdorf, von der Heuscheuer und noch viele andere, fließen in die Schnelle und diese wiederum mündet in der Tschechoslowakei in die Mettau.

Die Mettau mündet in die Elbe und diese fließt in die "Nordsee". Dagegen in Richtung Bad Reinerz fließt die Reinerzer Weistritz, welche auch schon mehrere Bachläufe gesammelt hat, in die -Glatzen Neisse, die weiter in die Oder und die in die Ostsee fließt. Der Hummel hat also durch die geographische Lage und durch den Wasserverlauf beziehungsweise von den Quellen her und daß die Fließchen durch Lewin fließen, eine direkte Verbindung mit der Nordsee. Dagegen, daß die Bäche oder Flüsse andererseits zur Ostsee fließen, bedeutet der "Hummel" eine Wasserscheide.

Weiter zu Lewin und den umliegenden Dörfern!

Lewin war ein Markttort und der Mittelpunkt von Verwaltung und Kirche sowie Versorgung von vierzehn umliegenden Dörfern. Die Dörfer um Lewin heißen mit eigenem Namen: Nerbotin, Jauernig, Kaltwasser, Kleingeorgsdorf, Kuttel, Tassau, Kreuzdorf, Järker, Gellenau, Tanz, Dörnigau, Großgeorgsdorf, Hallgrund (Hallatsch) und Talheim (Löschnei). Diese Dörfer, teils mit wenig Einwohnern, gehörten zum Kirchspiel Lewin, d.h. daß die Einwohner der Dörfer glaubensmäßig von der Lewiner Kirche betreut wurden. Die Bevölkerung der Dörfer (werktags weniger) kamen sonntags zum Kirchbesuch nach Lewin, wo sie mitunter über eine Stunde Wegzeit zu laufen hatten. Sie mußten deshalb zu Fuß laufen, weil es durch hügeliges Gelände und die Wegeverhältnisse nicht anders möglich war. Autos und dergl. wie heute, gab es noch nicht. Pferdegespanne waren nur wenige und die Pferde brauchten auch sonntags ihre Arbeitsruhe. Die Landarbeit wurde zum großen Teil mit Kü-

hen und einzelnen Ochsen-Gespannen bewältigt. Das Gras und Getreide wurde sowieso zu 95 % mit der Sense von Hand gemäht.

Es gab auch zu der Zeit noch keine fortschrittlichen Landmaschinen wie heute. Außerdem war ein Einsatz von Maschinen durch das hügelige Gelände und die kleinen Flächen gar nicht möglich. Der größte Teil der Bewohner hatte nur zwei bis fünf Kühe, (Rindvieh) ein paar Schweine und Kleinvieh; größtenteils zum Eigenverbrauch und etwas zum Verkauf. So verdiente sich die Bevölkerung ihren Lebensunterhalt durch zusätzliche Arbeit im Wald, Forst, Bau, Straße und auch in der Industrie in Lewin und Umgebung, soweit es möglich war.

Zum Teil gab es auch größere Bauern, die auch schon leichtere Landmaschinen besaßen und die sich voll von ihrem Landbesitz ernährten. Es waren gut gestellte Bauern, nannten einen schönen Hof ihr Eigen und beschäftigten noch manchen Mitbürger. In Gellenau war ein großes Gut mit einem Schloß, in welchem die Herrschaft wohnte, wie es in der damaligen Zeit so üblich war. Der Besitzer dieses Gutes mit dem Schloß war Gerhard von Mutius, er verstarb 1934 in Berlin im 62. Lebensjahr und seine Erben führten es weiter. Das landwirtschaftliche Gut besteht heute noch. Das Schloß ist von den Polen restauriert worden und wird von den Polen als Erholungs- und Schulungsstätte genutzt. Außerdem gab es in Gellenau noch ein Sägewerk. Im Nachbarort Sakisch war eine Weberei, wo ein großer Teil der Bevölkerung, auch von Lewin und Umgebung, einen Arbeitsplatz hatten.

Unser Heimatstädtchen war ein "Zentraler Punkt"! Ich möchte sagen, alles, was für das Leben notwendig ist, war vorhanden. Die kleine Stadt Lewin mit 1 200 Einwohnern hatte alle handwerklichen Berufe und Geschäftszweige angesiedelt.

Was man in Lewin vorfand, will ich jetzt niederschreiben. Mit der Kirche will ich anfangen. Die katholische Kirche versorgte glaubensmäßig Lewin und die umliegenden Orte. Punkto! Taufe, Kommunion, Firmung, Hochzeit und auch den Heimgang in das ewige Leben, also auch das Ableben eines Menschen. Erbaut wurde die Kirche von 1340 bis 1350. Im Jahr 1428 wurde sie zerstört, (von wem und wodurch ist leider nicht bekannt). Neu erbaut wurde sie 1576 von Melchior Neumann mit einem schönen barocken Zwiebelturm und 1697 wurde der Glockenturm noch erhöht. Im Inneren der Kirche waren rechts und links je 2 Seitenchöre für die männlichen Kirchenbesucher und hinten das Chor für die Orgel, Musik und Sänger. Heut ist nur noch der Orgelchor vorhanden. Die Seitenempore sind von den Polen (wohl wegen Altersschwäche), sie waren aus Holz, abgerissen worden. Die Altäre und die Bänke sind noch wie in den 30iger Jahren. Der Friedhof ist direkt hinter der Kirche, so auch noch heute und nicht sehr groß.

Es sind nur noch wenige Grabstätten, die noch Denkmäler von Deutschen haben, erhalten, alle anderen sind stark von Polen belegt. Als Priester waren ein Pfarrer und ein Kaplan tätig. Als letzter Pfarrer zur deutschen Zeit war Herr Pfarrer Jünschke. Das Gehalt der Seelsorger war das Einkommen von einem Pfarrhof (Landwirtschaft). So wie in Lewin, war es überall in den Diözesen. Als Verwalter der Landwirtschaft war ein Pfarrschaffer, zuletzt Herr Martinetz, und weitere Bedienstete tätig.

Zur Verwaltung: Wie schon erwähnt, steht am Oberring das Rathaus. Dort war die gesamte Verwaltung für Lewin und die dazu gehörigen Orte kommunaler Art untergebracht. Ein hauptamtlicher Bürgermeister, zu dieser Zeit Herr Dinter, mit Angestellten, waren für den Amtsbereich tätig. Sie waren für das Steuerwesen, Stadtkasse, Standesamt, Registratur, Meldeamt und für die gesamten umliegenden Dörfer zuständig. Der Standort am Oberring, neben Gasthaus Oppitz, in der zusammenhängenden Häuserreihe ein zentraler schöner Ort. Punkto Verwaltung möchte ich noch erwähnen, daß alle vierzehn zum Kirchspiel

gehörenden Orte auch einen eigenen Ortsvorsteher hatten. Die Gemeindesteuern in den einzelnen Orten wurden an die Ortsvorsteher gezahlt und diese mußten eigens mit dem Finanzamt Glatz abrechnen.

Zum Schulwesen in Lewin: Es war eine Volksschule mit vier Klassenzimmern, zwei Jahrgänge gingen zusammen in eine Klasse. Die letzten Schuljahre waren die Mädchen und Jungen getrennt, somit sind vier Jahrgänge in einer Klasse zusammengefaßt worden. Zu der damaligen Zeit gingen die Kinder vom 6. bis zum 14. Lebensjahr, also 8 Jahre in die Volksschule und mit 14 Jahren fing der berufliche Werdegang (Lehre) an. Für die Lehrlinge wurden in den Volksschulklassen an festgesetzten Nachmittagen die gewerbliche Fortbildungsschule abgehalten. Wenn es den Eltern je nach Einkommen möglich war, konnten auch deren Kinder zum Gymnasium gehen, das nächste war in Glatz. Die Kinder, welche in Glatz die Schule besuchten, mußten mit dem Zug nach Glatz fahren oder in Glatz wohnen und das war alles mit viel Geld verbunden und für den normal Verdienenden kaum möglich. In den umliegenden Dörfern gab es nur vier kleine Schulen. Für Jauernig und Kaltwasser war je eine Schule mit zwei Klassenzimmern und für acht Schuljahre eine Schule in Taschau, ebenso eine Schule in Gellenau und in Tanz, wo auch die Kinder von Großgeorgsdorf, Dörnau und Hallatsch zur Schule gingen. Die Kinder von den anderen Dörfern mußten nach Lewin zur Schule kommen. Für diese Kinder war es immerhin ein weiter Schulweg bis nach Lewin, vor allem bei schlechtem Wetter und nicht gerade angenehm, denn da holte sie nicht der Pappa oder die Mamma mit dem Auto ab, wie es zum Teil in der heutigen Zeit ist, Wintertags kamen die Kinder viel mit Skiern oder Schlitten zum Unterricht, was durch das hügelige Gelände gut möglich war.

Eine weitere staatliche Einrichtung war das Amtsgericht, Der Standort war am Anschluß an den Unterring in Richtung Vorstadt. Vorstadt; ein Teil des Städtchens so benannt, es besagt den Ortsteil vom Hummel kommend bis zum Ring. Der Amtsrichter, Herr Buchmann, mit den Angestellten hatten dort ihren Arbeitsplatz.

In diesem Amtsgericht wurden Strafdelikte und Streitobjekte verhandelt. Am meisten wurden Grundbuch- und Erbschaftssachen sowie Kaufverträge bearbeitet und verwaltet. Auch für die Bevölkerung der umliegenden Dörfer war das Amtsgericht zuständig. Im Erdgeschoß des Gerichts befanden sich auch Arrestzellen, die für Straftäter zur kurzen Inhaftierung diente. In noch länger zurückliegender Zeit, sogar vor dem Jahr 1930, wurden länger einsitzende Straffällige inhaftiert. Der Hausmeister war als Aufsichtsbeamter mit tätig, seine Frau hatte für Verpflegung zu sorgen und die Einsitzenden wurden im Ort beschäftigt, wie z.B. zum Holzhacken eingesetzt bei den Bewohnern der Stadt.

Wo ein Amtsgericht ist, wird auch ein Rechtsanwalt benötigt. Es war in den 30iger Jahren Rechtsanwalt Dr. Bretkopf. Dieser hatte die Wohnung und Praxis im eigenen Haus am Oberring neben dem Rathaus. Er hatte 1 - 2 Angestellte beschäftigt.

Als Ordnungshüter waren zwei Polizeibeamte im Dienst, zu der damaligen Zeit Polizeibeamter Kirchner und Toschek. Diese hatten für Ordnung, Ruhe, polizeiliche Sicherheit und Schutz der Bevölkerung zu sorgen, und waren auch für die Umgebung zuständig. Zur Polizei insgesamt möchte ich sagen, war deren Dienst in der gleichen Form wie heut bei den Ordnungshütern. Zur Unterstützung der Polizei war auch ein Nachtwächter tätig.

Er hatte die Aufgabe, bei Eintritt der Dunkelheit die Straßenlampen (Gaslaternen) anzuzünden, wo jede einzelne Lampe durch Öffnen des Gashahnes gezündet wurde und nach Ankunft des letzten Zuges, der gegen 2300 Uhr von Glatz kam, vom Bahnhof angefangen wieder zu löschen. Seine Hauptaufgabe war, den nächtlichen Verlauf in der Stadt zu beobachten und Gefahren jeglicher Art zu melden. Außerdem blies er bei voller Stunde von 2200

bis 100 Uhr in ein Horn und achtete darauf, daß die Lokale zur Polizeistunde um 100 Uhr nachts zu machen. Wenn der Nachtwächter gute Laune hatte, sang er zur vollen Stunde "Hört Ihr Leut' und laßt Euch sagen, unsere Glock' hat 12<sup>oo</sup> geschlagen" sehr zur Freude der Feriengäste! Manchmal aber kam es auch vor, daß der Nachtwächter zur Sperrstunde noch zu einem Bier und Korn eingeladen wurde und zum Schluß selbst nicht mehr wußte, wie spät es war.

Zum Schutz gegen Feuer war auch eine Freiwillige Feuerwehr am Ort. Am Ende des Oberringes, hinter dem Schwesternhaus, stand das Feuerwehr-Gerätehaus. Da waren eine Spritze (Handbetrieb) und kleine Feuerwehrrgeräte untergebracht. Der Hilfsdienst war ein freiwilliger Dienst der Bürger, wie es auch heute teilweise der Fall ist.

Zum Brandschutz gehörte das Fegen der Kamine und Kontrollieren der Schornsteine. Wie heut, so war es schon damals in Lewin. Diese Dienstleistung führte der Bezirksschornsteinfegermeister "Dierich" in einem großen Bezirk, in Lewin und Umgebung, mit Gesellen und Lehrlingen aus.

Zur Anbindung zum Straßen- und Eisenbahnnetz liegt Lewin an der Durchgangsstraße auch heute noch so wie vor dem 2. Weltkrieg Breslau - Prag (Tschechei). Die Bahnverbindung von Glatz kommend, Lewin Bahnstation bis Sakisch Bad Kudowa (Endstation dieser Lienie). Ehe der Zug den Bahnhof Lewin erreichte, konnte man während der Fahrt durch das hügeliche Gelände und die schleifenartige Bahnstrecke, 5x unser Städtchen einsehen, ehe der Zug am Bahnhof hielt. Außerdem ist kurz vor dem Bahnhof ein kleiner Tunnel und gleich anschließend ein Viadukt. Es hat immerhin die Ausmaße von 120 Meter Länge und 27 Meter Höhe und überbrückt ein Tal mit der Hauptstraße sowie das Fließchen Schnelle. Der Bahnhof liegt etwas außerhalb, ca. 20 Minuten vom Stadtkern entfernt. Die Station Personen- und Güterverkehr, hat einen eigenen Wasserturm zur Versorgung der Dampflokomotiven mit Wasser. Ein kleines Wasserpumpwerk, welches den Turm speist, entnimmt das Wasser aus dem Bach, welcher aus Järker kommt.

An die Personenzüge wurden die Durchgangskurswagen, die von Berlin und Sachsen kamen, in Glatz angekoppelt. Alle Fahrgäste, die von weither nach Bad Altheide, Bad Reinerz und Bad Kudowa kamen, benutzten diese Kurswagen. Dazu möchte ich noch erwähnen, daß die ganze Grafschaft Glatz ein beliebtes Urlaubs- und Erholungsgebiet mit Bädern und Luftkurorten, wie auch Lewin, und Wintersport aller Art war. Der höchste Berg in der Grafschaft Glatz ist der Glatzer Schneeberg mit einer Höhe von 1425 Metern bei Wölfelsgrund. Die gesamte Grafschaft ist doch ein schönes Stück Erde!

Zum Ablauf des Postwesens war ein Postamt am Ort, wo auch der Postmeister wohnte. Der Postmeister war der Leiter der Post und bediente mit den anderen Beamten in den Schalterstunden die Kunden. Die Postsachen mußten von den Briefträgern mit einem Zweirad-Karren täglich zweimal am Tag vom Bahnhof von den Postzügen abgeholt werden. Nach Sortierung wurde am anderen Tag die Post von den Briefträgern ausgetragen; auch die umliegenden Dörfer wurden von Lewin bedient. Nicht tragbare Post (Wie Pakete usw.) mußten selbst nach Benachrichtigung vom Postamt abgeholt werden. Größere Sendungen wurden mit Express, also mit der Bahn geschickt, welche sich die Empfänger selbst am Bahnhof abholen konnten oder vom Spediteur gebracht wurden.

Ein wichtiger Faktor, was man zum Leben braucht, ist das Wasser.

In Lewin besteht eine bestlaufende Wasserversorgung; ebenso ein Regen- und Abwassernetz. In welchen Jahren diese, ob in den 20iger oder 30iger Jahren an sich schon moderne Einrichtung für eine Kleinstadt gebaut wurde, ist mir leider nicht bekannt. Jedenfalls war, so glaube ich, in fast allen Häusern eine Wasserleitung durch eigenen Druck und gutes Was-

ser. Das Wasser wurde in einem gemauerten großen Wasserbassin in der Erde gesammelt und gespeichert. Dieser Speicher war und ist noch auf einer Erhöhung neben dem Weg in Richtung Nerbotin zu sehen. Von außen ist es kaum zu erkennen, weil nur ein paar Entlüftungsrohre und ein Einstiegschacht zu sehen ist. Gespeist wird diese Wasservorratskammer vom Nerbotiner Wasser, welches das Einzugsgebiet von Mense- und Hummelgebiet hat. Der Standort ist so hoch, daß ganz Lewin durch Eigendruck versorgt wird. Zum Abwasser-Kanal für Regen- und Gebrauchswasser möchte ich noch erwähnen, daß der Verbrauch von Wasser im Haushalt damals weit geringer als heute war. Die Wohnräume waren kleiner und die Badeeinrichtungen weit bescheidener als heute. Spültoiletten gab es kaum, denn es waren nur Plums klosetts vorhanden und die Fäkaliengruben waren gesondert und mußten von Zeit zu Zeit geleert werden.

In den umliegenden Dörfern hatte fast jedes Haus eine eigene Wasserversorgung in Form von eigenem Brunnen oder auch Rinnsäle mit einem Wassertrog, wie es in Gebirgsgegenden auch heute noch anzutreffen ist. Die Abwässer gingen in die freie Natur, wo sie im Erdreich versickerten; Spültoiletten gab es auch da keine.

Ein wesentlicher Teil, was zum Leben gebraucht wird, ist die Energieversorgung. Unser kleines Städtchen war da gut bedient. Für Licht und zum Teil auch zum Kochen, war ein Ferngasnetz vorhanden, wo fast alle Häuser angeschlossen waren. Für Wärmespendung hatte man überwiegend Kachelöfen, die mit Feststoffen in Form von Holz, Kohle oder Koks gefeuert wurden. Die Gaslichtlampen hatten einen Glühstrumpf, die durch Zündung einen hellen Lichtschein gaben, so wie auch die Straßenlaternen.

In den 30 Jahren wurde Lewin auf Elektrizität (Strom) umgestellt. In der Hoffmann-Schmiede in der Vorstadt, baute der Vater mit Sohn ein kleines Elektrizitätswerk, dazu ein Leitungsnetz für die Häuser von Lewin. An der Schmiede war ein Anbau (Wagenbau, Reparatur und Hufbeschlag), wo große Dieselmotoren, Aggregate für die Stromerzeugung antrieben. Zum Anfang wurde das Netz mit Gleichstrom gespeist, da aber Gleichstrom auf längerem Weg an Stärke verliert, wurde etwas später die Erzeugung auf Wechselstrom umgestellt. Zum Ausgleich zur Lieferung des Stroms, war auch da eine Batterieanlage installiert.

So wurde ganz Lewin bis in den Stadtwald (ein kleiner Ortsteil von Lewin) mit Elektrizität versorgt und somit das Gaslicht in den meisten Haushalten abgeschafft. Bevor Herr Hoffmann dieses E-Werk baute, gab es schon einzelne Betriebe, die ihre Maschinen mit Dieselmotoren oder Wasserkraft antrieben und für ihren Eigenbedarf schon Licht erzeugten. Gekocht aber wurde weiter mit Gas und geheizt wurde mit Kohlen. Für die Dörfer Järker, Gellenau, Tanz, Dörnau, Groß-Georgsdorf und Hallatsch, war ebenfalls ein Stromnetz vorhanden. Sie bekamen, glaube ich, den Strom von der Weberei aus Sakisch eingespeist. Für die anderen Dörfer war das schon schlechter; sie mußten sich weiter mit Petroleumlicht versorgen.

Als nächstes will ich das Gesundheitswesen beschreiben. Der Arzt in Lewin war ein Sanitätsrat Dr. Sindermann, ein älterer Herr, der im hohen Alter im Jahr 1937 verstarb. Ihm folgten für die Gesundheitsversorgung der Menschen in Lewin eine Ärztin und später auch ein Arzt. Dieser, wie auch sein Nachfolger waren sozusagen für Lewin und Umgebung zuständig. Weiter war auch ein kleines Krankenhaus mit etwa 8 oder 10 Betten in Lewin. Verwaltet wurde es von Ordensschwestern vom Orden "Die grauen Schwestern der heiligen Elisabeth". Es wurden Verletzungen behandelt und auch kleine Operationen durchgeführt, die Dr. Sindermann machte. Ältere kranke Bürger wurden zeitweise auch dort gepflegt. Wenn größere Operationen erforderlich waren, mußten die Kranken nach Bad Reinerz oder nach Glatz-Scheibe ins Krankenhaus zur Behandlung gehen.

Für Zahnbehandlung hatte Dentist Herr Gärtner, seine Praxis am Oberring im Urban-Haus. Falls sich Zähne jedoch gelockert hatten, zog man sich die Zähne meist selbst heraus; an Zahnersatz war kaum zu denken. Somit hatte auch der Zahnarzt keine überfüllte Sprechstunde.

Zur ärztlichen Versorgung gehörte auch eine Apotheke, die am Oberring angesiedelt war, wo man Pillen, Salben, Tropfen und allerlei Kräuterarten kaufen konnte. Meist mixte und mischte der Apotheker die verordneten Mittelchen selbst zusammen, und es half auch fast genauso wie heute.

Zur Hilfe und Beistand bei einer Geburt, wenn ein neuer Erdenbürger das Licht der Welt erblickte, war und ist auch heute noch eine Hebamme erforderlich. Dies war in Lewin und auch für die Umgebung Fräulein "Stürz". Sie war eine resolute tüchtige Dame und als Storchentante bei der Bevölkerung gut bekannt. Da die Entbindungen alle zu Hause stattfanden, hatte die Hebamme oft weite Wege zu machen. Später fuhr sie ein kleines Leichtmotorrad und wintertags war sie mit den Skiern unterwegs. Zudem mußte sie ja die Wöchnerinnen bis zu 10 Tagen nach der Geburt jeden Tag besuchen. Also ein nicht leichter Beruf!

Wenn man es so betrachtet, gab es doch zu der früheren Zeit wenig Ärzte und Krankenversorgung. Dies muß man natürlich so sehen, daß nur wenige Familien, Selbständige, Bauern, Handwerker und auch Arbeiter in einer Krankenversicherung versichert waren. Geld war knapp und somit konnte man nur in höchsten Notfällen zum Arzt gehen. Soweit wie möglich, behandelten die Menschen alle ihre Wehwehchen und Krankheiten zu Hause selbst, was auch oft zum frühen Tod führte.

Ein erwähnenswertes Haus in Lewin, ist das Schwesternhaus, vom Unterring gesehen links oben vor der Straßenführung nach Kuttel. Verwaltet wurde das Haus ebenfalls von den grauen Schwestern, wie das auch heute noch ist. Die Schwestern unterhielten einen Kindergarten für die Lewiner Kinder und außerdem ein paar Zimmer für die Altenpflege. Die Schwestern halfen in der Kirche und machten auch je nach Lage, die Krankenpflege außer Haus. Ebenso waren Sie auch bereit, den Sterbenden beizustehen, wenn sie darum gebeten wurden.

Das Letztere erwähne ich deshalb an dieser Stelle, weil es zum Teil mit der menschlichen Versorgung zu tun hatte. Dieses Schwesternhaus besteht heute noch genauso, wie einst vor 50 Jahren. Es ist gut in Ordnung mit Unterstützung der ehemaligen Lewiner Bürger. Wer je eine Heimreise gewagt hat, war als Gast immer gern gesehen und man kann im Einzelfall auch dort ein paar Tage wohnen. Der Dienst der jetzigen polnischen Schwestern ist in etwa der Gleiche wie vor 50 Jahren.

Ein großes Wirtschaftsgebiet in den verlorenen deutschen Ostgebieten, ist die Landwirtschaft. So war es auch in Lewin und in den umliegenden Dörfern. Wenn auch in Lewin alle Arten von Berufen ansässig waren, gab es auch Landwirte. Es waren 15 die von ihrem Hof ihr Einkommen hatten. Um sich besser erinnern zu können, werde ich die Bauern namentlich auflisten.

Von der Niederstadt angefangen, Volkmer-Hillmann, Haufen, Schubert, Schneider, Sindermann, Veit, Kaschel und ganz am Ende Hummelkastner, Bergtautz, Haufen in der Vorstadt, Dinter am Unterring, Scholz beim Spritzenhaus, Urban am Oberring, der Pfarrhof und Schießtautz an den Pfarrwiesen. Außerdem waren dann noch Kleinbauern, die nur 1-2 Kühe, Rindvieh, Schweine und Kleinvieh hatten. Manche fütterten nur Schweine und Kleinvieh. Diese Gruppen hatten jedenfalls ein zusätzliches Einkommen. In den Dörfern ringsum war es ebenso und es gab einzelne, die man sogar zu den Großbauern einordnen konnte.

Wenn man zur jetzigen Zeit 1989 die Agrarwirtschaft dagegen betrachtet, kann man nur

noch mit dem Kopf schütteln. Ich bin 1976 und 1988 in der Heimat Lewin gewesen. Die Bauernhöfe sind verfallen und zum großen Teil gar nicht mehr da, bzw. sind der Erde gleichgemacht. Es wird auf Kolchose-Basis bewirtschaftet und was nicht geht, bleibt brach liegen. Polen ist heute ein armes Land und wird von uns unterstützt (d.h. aus dem Westen); es ist doch ein großes Trauerspiel!

Nun wieder zur alten Zeit, wo Agrar-Wirtschaft betrieben wurde; da gehörte auch ein Einkaufs- und Verkaufshandel. Dies war in Lewin die Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft in der Vorstadt beim Gasthaus Machatschke mit Lagerräumen. Also Handel mit Getreide, Samen und Düngemittel und was alles zur Landwirtschaft gebraucht wird.

Ein weiterer, Handel Schwarzer im Gasthaus zur Post und gleich daneben Samenhandel Regel, Dieser Laden war mehr für Kleinanbauflächen und Kleingärten und führte alle Artikel, die für Land- und Gartenanbau benötigt wurden, für die Bewohner der umliegenden Dörfer waren diese Geschäfte ebenfalls zum Teil Ein- und Verkaufsstellen.

Wie schon angefangen, werde ich nun über das Handwerks- und Geschäftsleben aus unserem Heimatstädtchen schreiben. Dazu ist zu erwähnen, daß in den Dörfern ringsum fast keine Geschäfte und Handwerksbetriebe waren und das Hauptgeschäftsleben sich in Lewin abwickelte. Nicht, daß ich die Dörfer als zweitrangig bewerte, im Gegenteil, sie gehörten einfach zu Lewin dazu.

Als erstes erwähne ich die "Schokoladenfabrik, gleich daneben eine Villa, Eigentümer war Familie "Chlupp". Diese kleine Fabrik hatte den Standort in der Vorstadt, wo der Weg nach Nerbotin führt. Die Produktion ist wohlgemerkt Ende der 20iger Jahre eingestellt worden. Wieviel Leute dort beschäftigt waren und was genau gefertigt wurde, ist mir leider nicht bekannt und konnte es auch nicht erfahren.

Bis nach 1933 wurden die Räume glaube ich als Lagerräume oder dergl. genutzt. Nach 1933 wurde dieses Haus für politische Zwecke verwendet. Nach einem kleinen Umbau bewohnten die ersten Jahre ca. 50 Jungen im Alter von 14 Jahren, die das Landjahr absolvierten, das Haus. Sie wechselten jedes Jahr und kamen aus dem Ruhrgebiet und sogar aus dem Saarland. Die Jungen gingen halbtags zu den Bauern, um da mitzuarbeiten und die landwirtschaftliche Tätigkeit kennen zu lernen. Insgesamt gesehen unterlagen sie einer politischen und man könnte sagen, einer vormilitärischen Erziehung. Sie trugen auch Hitlerjugend-Uniformen und es war zur damaligen Zeit gesehen, jeder stolz, dabei zu sein. Nach 3 oder 4 Jahren kamen Mädchen im Alter von 16 - 18 Jahren. Es waren 30 Mädchen, die sich Arbeitsmädchen nannten. Sie arbeiteten ebenfalls bei den Bauern und die Schulung und Ausbildung war ungefähr so wie bei den Jungens. Dieses Haus steht heute noch und die Polen nutzen die Räume für einen Strickerei-Betrieb.

Eine Glasschleiferei, wie man sie viel in den Gebirgsgegenden von Schlesien vorfand, war auch in Lewin. Ein größeres Haus (Fabrikgebäude) welches neben dem Hotel an der Pragerstraße stand, war die Schleiferei. Die Besitzer waren der Gebrüder Starraschek und stammten ursprünglich aus Gieshübel (Sudetenland). Leider wurde der Betrieb 1933/34 geschlossen; es waren immerhin mehrere Glasschleifer beschäftigt. In dem Betrieb wurden Glaswaren aller Art geschliffen und verschönert. Den ganzen Tag hörte man das Quietschen und Schleifen bis weit in die Nachbarschaft. Diese kleine Fabrik steht heute auch nicht mehr.

Als Betrieb möchte ich weiter die Strickerei Rühl erwähnen. Ein Dienstleistungsbetrieb, wo immerhin 20 - 30 Frauen und Mädchen an Strickmaschinen beschäftigt waren. Es wurden da überwiegend Teile für Pullover für Großbetriebe und auch Fertigwaren erstellt. Dieser Betrieb gegenüber der Kaschelmühle, ist ein Massivbau und steht heute noch.

Ebenfalls als Betrieb war die Limonaden-Fabrik in Lewin, ein Familienbetrieb (Inhaber

Kuschel) in der Niederstadt. Sie stellte Sprudel ohne Geschmacksrichtung und Limonaden verschiedener Geschmacksrichtungen her. Mit Pferd und Wagen wurden dann die Getränke in der weiteren Umgebung, an Geschäfte und Gaststätten verkauft. Späterer Nachfolger war Batzdorfer, Schwiegersohn von Kuschel.

Ganz stark vertreten waren die Gaststätten am Ort; immerhin 12 an der Zahl, im Verhältnis zu der geringen Einwohnerzahl von Lewin.

Dazu möchte ich doch folgendes ergänzen: Fast alle Besitzer hatten ein zusätzliches Einkommen. Außerdem war doch Lewin ein zentraler Ort, wo die Leute aus den Dörfern nach Lewin kamen, um in die Kirche zu gehen, geschäftliche und amtliche Sachen zu erledigen und in dieser Verbindung dann und wann mal ein Lokal aufsuchten, um sich wintertags etwas aufzuwärmen oder um auch das Neueste zu erfahren oder überhaupt einmal etwas anderes zu hören. In dieser Branche waren auch keine Reichtümer zu machen. Ich denke an meine Kindheit zurück. Meine Eltern hatten die Gaststätte Poeschel in Eigentum seit 1931 (früher Kunert, Henschel). Es waren schlechte Zeiten bis 1936/37. In unserem Lokal war einmal eine Tageseinnahme von sag und schreibe 3.75 Mark; kaum zu glauben, aber es ist wahr! Ich muß dazu auch erwähnen, daß ein Bier 15 und ein Schnaps 10 Pfennig kostete.

Nun zu den Lokalen! Angefangen am Bahnhof: Bahnhofsgaststätte Frl. Strandfeld, Kuschel mit Limonadenfabrik, Gasthaus zur Post mit Saal für Festlichkeiten, Tanz, Sport und Veranstaltungen aller Art, später auch Kino, Schwarzer mit Getreidehandel, Poeschel Gasthaus, Pragerstraße 55, 2 Wohnungen und Friseurgeschäft vermietet, Hotel Neumann gegenüber mit Fremdenzimmern und Tanzlokal, Dinter in der Braugasse mit etwas Landwirtschaft, Oppitz Ecke Oberring an der Kirchgasse und Friseurgeschäft vermietet, Scholz-Gasthaus in der Ecke Oberring, Richtung Kuttel mit großer Landwirtschaft und in den früheren Zeiten mit Kornbrennerei dabei. Scholzgebäude sind total abgerissen und dem Erdboden gleichgemacht. Nawrath am Unterring, Lokal mit Weindiele, Marwan am Unterring mit Bäckerei, Machatschke-Gasthaus mit kleinem Saal und Genossenschaft in der Vorstadt sowie Gasthaus Pohl mit Pension im Stadtwald. Von all diesen Gaststätten ist heute bei den Polen nur noch ein Lokal mit Essen, Ehemals Gasthaus Poeschel, in Betrieb und einigermaßen erhalten. Wenn man einmal alles so betrachtet, so kamen ungefähr auf 100 Einwohner in der Zeit von der ich schreibe, eine Gastwirtschaft. Man kann heute sagen, das ist unmöglich, aber so war es in den 30iger Jahren.

Ungefähr nach 1936 kamen die KDF-Gäste (Kraft durch Freude) in Urlaub in unseren Luftkurort Lewin und das brachte in dieser Branche einen guten Aufschwung, aber nicht nur bei der Gastronomie, auch bei allen anderen Geschäftszweigen. KDF-Reisen war eine Organisation in der Nazi-Zeit. Beschäftigten, vor allem in Großbetrieben bot man für gute Arbeit, verhältnismäßig billigen Urlaub in entfernten Gebieten zwei Wochen Erholung an und wurde vom Betrieb und Staat bezuschußt. In den Urlaubsgebieten sind Feste, Tanzveranstaltungen und Feiern angeboten worden, so auch in Lewin.

Für alle Beteiligten war das doch eine schöne Sache, denn zu dieser Zeit konnten sich nur wenige einen Urlaub leisten. Die Gäste wohnten in Lokalen, Pensionen und in Zimmern, die von Privat angeboten wurden. Viele in Vollpension und manche, die privat wohnten, gingen zum Mittagessen in Lokale oder auch Metzgereien. Sie kamen in großen Gruppen zusammen von 50 und mehr Personen und das alles wurde von KdF. organisiert.

Die Lebensmittelversorgung ist ja ein großes Gebiet!

Mit dem Fleisch will ich anfangen. Wir hatten in Lewin 4 Metzgereien, alle hatten ihr eigenes Schlachthaus und Wurstküche und vor allem ihren Laden. Es waren in der Zeit Witwer, später Tutiwohl an der Pragerstraße, dann Oppitz, Kasper und Lewandowski, alle

drei am Unterring. Sie kauften das Schlachtvieh selbst bei den Bauern ein und der Kauf wurde durch Handschlag gültig erklärt. Der Verkauf von Fleisch und Wurst erstreckte sich bis nach Bad Kudowa in die Kurpensionen.

Zum Fleisch gehört vor allem Brot und es waren 6 Bäcker, die dafür sorgten. In der Niederstadt angefangen waren es, Exner-Bäckerei mit Konditorei und Kaffee Stube am Ring, Hanisch-Bäckerei und Konditorei, Seidel-Bäcker mit Kolonial-Warengeschäft, Marwan-Bäckerei mit Gaststätte, wie schon erwähnt, Wunderschütz am Oberring, letztes Haus links und Kaschelmühle mit Bäckerei in der Braugasse. Wie man jetzt schon erkennen kann, hatten doch fast alle Geschäfte noch ein weiteres Einkommen dabei!

Lebensmittel- und Kolonialwarengeschäfte waren: In der Nähe vom Viadukt ein kleines Geschäft "Müller" mit fast allem, was man im Haushalt brauchte. In der Nähe von der Post "Herzig" Kolonialwaren, Lebensmittel, Gemischtwaren, Haushaltsartikel, Eisenwaren und eine Tankstelle, die einzige im Ort; es gab zu dieser Zeit nur wenig Autos und Motorräder. Am Unterring, Seidel-Bäckerei, die ebenso alle Lebensmittel, Kolonialwaren und ein wenig Getreidehandel dabei hatten. In der Vorstadt noch ein kleines Lebensmittelgeschäft mit Kolonialwaren "Tautz".

Als Milch-, Käse- und Gemüsegeschäft war Frau Skoda Inhaberin. Erst war das Geschäft in der Wassergasse, dann später am Unterring im Hause Nafrat. Die Milch holte sich die Bevölkerung größtenteils direkt vom Bauern frisch von der Kuh! Ein weiteres Gemüsegeschäft war in der Braugasse "Hannig". In diesem Geschäft waren 3 Damen (Geschwister) die es führten; eine von ihnen fuhr jeden Tag mit dem Frühzug nach Glatz, kaufte da am Markt für ihr Lewiner Geschäft ein, und kam mit vollem Buckelkorb (Kiepe) und Handkörben, mit dem 1100 Uhr-Zug wieder in Lewin an. Sie wurde da mit Handwagen vom Bahnhof abgeholt und die benötigte Ware war wieder da, denn ihr Garten war für die Erzeugung nicht groß genug.

Vom Gemüse zur Gärtnerei! Da war der Gärtner Rieger in der Niederstadt Nähe Viadukt. Sein Geschäft war Pflanzenaufzucht, Kranzbinderei, Blumen und Gemüse.

Wie die Ernährung, ist auch die Bekleidung ein wichtiger Faktor. Textilgeschäfte waren 3 in Lewin. Am Unterring Przybilla, Verkauf von Bekleidung für Damen und Herren, Wolle, Strümpfe und Wäsche aller Art für Personen und Haushalt. Die Geschäfte Stornier am Unterring und etwas weiter Kuschel. Als Wolle- und Handarbeitsgeschäft mit Knöpfen und Nähutensilien war Frau Bittner an der Pragerstraße und ebenso mit ähnlichen Artikeln für Handarbeit am Ring, Frau Haufen; sie war auch Putzmacherin (Anfertigung von Damenhüten). Herr Haufen hatte ein Taxi-Geschäft, als Haufen-Hannes bei allen gut bekannt.

Zur Fußbekleidung gehören Schuhe!

Da waren das Schuhgeschäft Meier, Schuhverkauf, Reparatur, Neuanfertigung und auch Anfertigung von orthopädischen Schuhen. Weitere Schuhmacher für Reparatur und Neuanfertigung waren Kastner, neben Herzig, Kastner in der Vorstadt, als Bienenkastner bekannt, Nehiba Pragerstraße, Radetzki in der Wassergasse und Werner-Schuhmacher.

Noch ein Schuhgeschäft ohne Reparatur war das Geschäft Tautz in der Braugasse. Herr Tautz war Kürschner von Beruf, als Tautz-Kürschner bekannt. Das Schuhgeschäft war gleichzeitig ein Pelzgeschäft. Er fertigte und reparierte Pelzsachen aller Art, wie Mäntel, Jacken und Mützen und alles, was mit Pelz zu tun hatte.

Auch Tischler hatten ihre Arbeit!

Es waren die Tischler Schreiber, Zimpel, wo gleichzeitig Mühlenbetrieb war, Lux, Rieger und Nietsche-Tischlerei. Sie waren alle Bau- und Möbeltischler und fertigten Fenster, Tü-

ren, Möbel und Särge für die Bestattung an. Die Särge wurden in der alten Zeit noch nach Maß gemacht, je nach Größe des Verstorbenen und erst direkt nach dem Todesfall und je nach Wunsch der Besteller.

Zum Holz weiter gehören die Stellmacher!

Es waren: Gebhard, Hanisch und Klesse-Stellmacher. Ihr Arbeitsgebiet waren Anfertigung und Reparatur von wirtschaftlichen Fahrzeugen (Wagen, Karren) aller Art. Holzräder für Wagen, große Türen für Scheunen und Stallungen, Balkone, Verkleidungen und vieles mehr, was aus Holz gemacht wurde.

Ein fast ausgestorbener Beruf, Böttcher (Faßmacher) gab es doch in Lewin. Herr Saudisch führte diesen Beruf aus. Er fertigte Kübel, Bottiche, Fässer und dergl. aus Holz auf Bestellung an und war allein in seiner Werkstatt. Herr Baudisch war auch zugleich Fleischbeschauer; er war für die Hausschlachtung rundum in den Dörfern und Lewin und auch bei den Metzgern für die Fleisch- und Trichinenbeschau zuständig.

Zur Herstellung eines Fahrzeuges sind Schmiedearbeiten erforderlich.

Es waren die Hoffmann- und die Jablonsky-Schmiede. Ihr Arbeitsgebiet lag auf dem Wagenbau, alles was noch mit Eisen versehen werden mußte, ebenso die Eisenringe (Reifen) für die Räder. Die wurden mit fast glühenden Eisen auf die Holzräder aufgezogen. Die Hauptaufgabe war auch der Hufbeschlag. Dies ist ein sehr speziell gekannter Berufszweig. Hufbeschlag-Schmied ist heute ein seltener Beruf. Die wenigen Hufbeschlagschmiede fahren heute von Kunden zu Kunden, um am Ort die Pferde zu beschlagen. Die Hoffmann-Schmiede hatte ich schon im Zusammenhang mit dem Elektro-Werk erwähnt.

Neben Kürschner-Tautz in der Braugasse, war das Klempner- und Installationsgeschäft Grüger. Alles, was im Haus mit Gas, Wasser, Abfluß oder Dachrinnen zu tun hatte, konnte man da im Geschäft kaufen und von da aus auch reparieren lassen.

Ebenso war auch ein Fahrradgeschäft mit neuen Fahrrädern und für Reparatur da, wo es auch Nägel, Schrauben und dergl. zu kaufen gab. Inhaber war Felix Tautz, Pragerstraße neben Gasthaus Poeschel.

Ein vielseitiges Geschäft war Buch- und Schreibwarenhandel Goebel, Ecke Braugasse/Kirchgasse. Wie schon der Name sagt, Buchhandlung, Buchbinderei, Bücher aller Art, Schreibwaren, vor allem für Schulbedarf, Ansichtskarten und dergl., Spielwaren und Kleinmaterial in vielen Richtungen. Genauso konnte man auch Schriften und Anzeigen jeder Art zum Druck in Auftrag geben. Ein ähnliches Geschäft für Papier- und Schreibwaren, wohl ohne Druck- und Buchbinderei, war Teuber an der Pragerstraße. Herr Teuber war gleichzeitig Glaser. Ein Handwerk für Verglasung von Fenstern, Türen, auch Bilder, und alles was mit Glas zu tun hat. Somit war auch in seinem Geschäft ein Verkauf von Glaswaren aller Art dabei.

Als Dienstleistungsbetriebe (Handwerk) gab es noch einen ganzen Teil.

Getreide-Mühlen: Teuber unter dem Viadukt, Kaschel-Mühle in der Braugasse und Frielmel-Mühle in der Vorstadt, ebenso die Grocholl-Mühle im Stadtwald. Die Bauern von Lewin und Umgebung ließen bei den Müllern Getreide zu eigenem Verbrauch für den Haushalt und für Vieh schroten und mahlen.

Weiter die Friseure:

Tautz am Oberring im Gasthaus Oppitz und Eigner an der Pragerstraße im Gasthaus Poeschel. Beide waren Herren- und Damenfriseur. Damenkundschaft noch wenig, da sich die Frauen die schönen Haare, wenn nötig, selbst zu Hause mit Brennscheren, die Locken

machten.

Als Schneider waren der Steier, Tilsch und der Tautzschneider tätig. Sie hatten alle Neuanfertigungen nach Maß, Reparaturen und Flickschneiderei in ihrer Werkstatt.

Sattler waren: Kastner und Rieger-Sattler. Ihr Arbeitsgebiet war Neuanfertigung und Reparatur von Polstermöbeln aller Art sowie Geschirrtile für Zugtiere.

Heute ein fast unbekannter Beruf ist "Ofensetzer". Diesen Beruf führte Töpfer und Ofensetzer Gernert in Lewin aus. Der Sohn, ebenfalls Ofensetzer, hat nach der Vertreibung in der Nähe von Finnentrop in Westfalen in seinem Beruf weitergearbeitet. In der Zeit wurden Kachelöfen in den Wohnräumen mit Schamottkacheln außen, und innen mit Brenn- und Rauchabzügen, mit Mörtel und Schamottmehl mit Lehm gemischt, gemauert. Diese Kachelöfen waren sehr gute Wärmesponder und verbrauchten verhältnismäßig wenig Brennmaterial.

Zur Verschönerung der Häuser und Wohnungen war der Maler "Wolke" tätig. Er wohnte in der Wassergasse. In der Familie Wolke waren 9 Kinder, wovon 4 Söhne in dem Betrieb mitarbeiteten. Einer der Söhne ging in die Ferne und hatte sich als Kirchenmaler spezialisiert. Man sagte, er sei sehr tüchtig, weil er das Bildermalen in der Kirche ausführte. Soweit bekannt, sind alle schon verstorben.

Um Erinnerungen auf Fotos festzuhalten, hatte der Fotograf "Klimesch" in seinem Haus neben dem Gasthof Kuschel in der Niederstadt ein Atelier. Da ließ man Paßbilder, Bilder von Ereignissen und Geschehnissen aller Art, sowie Fotoarbeiten und Entwicklungen machen. Herr Klimesch jun. war nach dem Krieg in der Nähe von Kiel wieder in seinem Beruf tätig.

Ein fast unbekannter Beruf ist das Gerben von Leder. In Lewin hatten wir eine Lohgerberei Siegel an der Pragerstraße und die Weißgerberei Exner hinter der Kaschel-Mühle, Richtung Kreuzdorf. Die Loh- und Weißgerberei unterscheidet sich darin, daß Felle mit Lohverfahren (Eichenrindelaug) haarloses Leder erzeugt und für Schuh- und Lederwaren aller Art gebraucht wird. Dagegen wird in der Weißgerberei mit Alaun und Salzen gegerbt. Die Felle, welche Haare behalten, finden für Pelzwaren aller Art Verwendung. Heute wird die Tierhaut meist auf chemische Art gegerbt.

Der Erwerbszweig Viehhandel besteht heute nur noch wenig und wenn überhaupt, dann nicht so, wie es vor 50 Jahren war. Da wurde der Viehhandel noch mit hin und her und mit Handschlag besiegelt und diese Art hatte volle Verbindlichkeit. Viele Geschäfte, Pferde- und Rinderhandel, wurden in Lokalen bei Alkohol abgewickelt und manch einer war anderntags erstaunt, was er sich am Tag zuvor erhandelt und gekauft hatte. In Lewin waren es die Pferdehändler Teuber Fritz, Vieh- und Ferkelhändler Hermann Heinzl, und neben seinem Metzgereibetrieb noch Lewandowski.

Ein wichtiger Geschäftszweig (Handwerk) war das Baugeschäft Blau !

in der Niederstadt, Inhaber und Bauunternehmer "Blau" führte Bauten und Reparaturen aller Art aus. Gleichzeitig hatte er ein Architektbüro und Baumateriallager und beschäftigte die Leute je nach Aufträgen. Später war auch Maurermeister Hoffmann auf diesem Gebiet tätig. Die Zimmererarbeiten am Bau wurden ebenfalls von den Bauunternehmern ausgeführt. Einen Dachdecker hatten wir in Lewin nicht. Ich möchte bald sagen, daß dies der einzige Berufsweig war, den es in Lewin nicht gab. Falls Dacharbeiten nötig waren, bestellte man ihn aus Sakisch, der auch die Arbeiten in Lewin ausführte.

Die Spedition von Gütern aller Art, mit Pferdefuhrwerk betrieben, führte Spediteur und Kohlenhandlung Hasler aus. Sein Wohnsitz und Eigentum mit etwas Landwirtschaft, war

hinter dem Viadukt. Vater und Sohn fuhren mit Pferdewagen auf Bestellung für die Bevölkerung, alles, was zu transportieren war. Es wurden Wohnungsumzüge gemacht und außerdem war Hasler hauptamtlicher Bahnspediteur, heute sagt man Fuhrunternehmer. Es waren noch Kohlenhandlung und Verkauf von Brennmaterial dabei. Ebenso war noch die Kohlen- und Brennstoffhandlung Franz Hillmann mit kleiner Landwirtschaft neben der Jablonski-Schmiede.

Zur Beförderung von Personen gab es auch ein Taxi. Am Anfang der 30iger Jahre war der Unternehmer Haufen Hannes, wie schon erwähnt. Sein Auto war eines der ganz wenigen, die es damals gab. Ende der 30iger Jahre kamen Taxi-Schubert und Zimpel dazu.

Zum Leben und zum Geschäftsbereich gehört Geld. Für Geld zu leihen, zum Sparen oder Investieren, sind Banken, die derartige Geschäfte abwickeln, zu ständig. In der damaligen Zeit gab es wenig dieser Art. So hatten wir in Lewin dennoch die Kreissparkasse Glatz, Zweigstelle Lewin, bei Stornier im Haus. In der Mitte der 30iger Jahre kam dann noch die Spar- und Darlehnskasse dazu. Sie hatte ihre Geschäftsstelle in der Pragerstraße unter Teuber.

Zum Sportgeschehen gab es in der ländlichen Gegend wenig Ereignisse. Die Kinder und die Jugend mußten meist zu Hause in der Landwirtschaft oder dergl. mithelfen. Da blieb wenig Zeit für Sport und Spiel übrig. Dennoch hatten wir in Lewin einen Turnverein, der wohl nach 1933 endete. Von dieser Zeit an wurde die Jugend durch das Nazi-Regime zur Hitler-Jugend und BDM-Mädchen-Veranstaltungen und Heimabenden animiert und somit waren sie in ihrer freien Zeit ausgelastet.

Was ich aber ganz besonders erwähnen möchte, daß in Lewin ein sehr schönes kleines Freibad war, was auch heute noch bei den Polen in Betrieb ist. Dieses wurde im Sommer sehr viel genutzt und für die Jugend war es sehr wertvoll, weil man das Schwimmen lernen konnte, was für das Leben sehr wichtig ist. Das Schwimmbad liegt sehr schön; etwas terrassenförmig am Hang angelegt, an dem Wege nach Kreuzdorf.

Zum Vereinsleben weiter, gab es auch einen Schützenverein. Die Mitglieder waren vom Mittelstand aufwärts, und dadurch auch an sich ein kleiner Verein. Jedes Jahr zu Pfingsten wurde ein Schützenfest gefeiert. Vormittags Schießen, dafür wurde extra ein Schießstand bei Schieß-Tautz zur Verfügung gestellt, der an den Pfarrwiesen war. Es wurde auf 75 Meter Entfernung auf Scheiben geschossen, um den König zu ermitteln. Am Nachmittag war dann Umzug durch Lewin, um den König zu repräsentieren und am Abend bei Schwarzer im Saal, wo auch die Ehefrauen dabei waren, gab es ein Festessen und anschließend wurde getanzt. Die schön gemalte Holzscheibe, auf die geschossen wurde, im Durchmesser von 50 cm. und mehr, wurde dann beim König im Haus aufgehängt und so hingen in vielen Häusern in Lewin die Königsscheiben. Der Besitzer der kleinen Landwirtschaft, wo der Schießstand war, hieß Tautz und dadurch ist der Beiname "Schieß" als Schieß-Tautz entstanden, wie es ja oft solche Beinamen gibt.

Diese Vereinstradition hörte auch nach 1933 langsam auf. Das Nazi-System brachte viel Neues mit sich, teils Gutes und auch Schlechtes, was ja auch letzten Endes zu unserer Vertreibung führte. Lewin war kein politischer Mittelpunkt, dennoch gab es die Partei und ein ganzer Teil der Bevölkerung, sei es durch ihr Geschäft oder ihren Beruf, war indirekt gezwungen, Parteimitglied zu werden. Einzelne sehr aktive Parteimitglieder haben nach dem Krieg Grausames erlitten; sie wurden von den Russen oder Polen verhaftet und einige haben die Folterungen nicht überlebt.

In meiner Aufzeichnung ist schon der Name "Stadtwald" erwähnt worden. Dazu möchte ich noch erläutern! Der Stadtwald war ca. 1,5 km. von Lewin in Richtung Kuttel entfernt;

sozusagen ein kleiner Ortsteil von Lewin, 5 Häuser, und vor allem bekannt durch die Stadtwaldkapelle. Eine kleine Kapelle von Johannes Kappel erbaut, von 1727 bis 1730 auf Kosten von David Walke. Am Tage Johannes wurde immer in der Johanneskapelle eine Messe gelesen. Die Kapelle ist heute noch in Ordnung. Weitere Häuser, das Gasthaus mit Pension Pohl, ein Wohnhaus mit kleinem Kolonialwaren-Geschäft, die Getreidemühle Grocholl und zwei kleine Häuser. Der kleine Ortsteil liegt an der Straße nach Kuttel, Tassau und an der Kapelle zweigt der Weg nach Kleingeorgsdorf, Jauemig und Kaltwasser ab. Hinter der Kapelle, an dem Straßen-Dreieck, fängt ein Waldgebiet "der Stadtwald" an. Leider kann ich von den umliegenden Dörfern nichts Näheres niederschreiben. ich kenne zwar alle Dörfer und bin in allen öfter gewesen, aber was von Bedeutung in den einzelnen Orten war, ist mir leider nicht so bekannt.

Nun bin ich am Ende meiner Erzählung und muß feststellen, daß es immerhin 67 verschiedene Arten von Verwaltung, Geschäfte und Handwerksbetrieben in Lewin waren. Größtenteils waren diese Berufszweige familiärer Art. Dennoch wurden bei den Handwerkern ein großer Teil Lehrlinge ausgebildet, die wiederum größtenteils nach der Gesellenprüfung in die Ferne zogen'. Ein großer Anziehungsort war Berlin, wo sie dort in ihrem Handwerk arbeiten konnten.

Nun ist seitdem eine lange Zeit vergangen, und wenn man heute nach vielen Jahren die Heimat aufsucht, bekommt man erst einen großen Schrecken, sieht man doch, was aus unserem schönen Städtchen und den umliegenden Dörfern geworden ist, dann stehen einem die Tränen sehr nahe und fragt sich, ist das noch unser schönes Lewin? Dazu möchte ich erwähnen, wenn man feststellt, daß nur in Lewin allein über 40 Häuser weg sind und dem Erdboden gleichgemacht wurden! Genauso auf den Dörfern, wo zum Teil nur einzelne Anwesen und Bauernhäuser stehen, da muß man sich doch viele, viele Fragen stellen! Warum ist dies alles so gekommen? Unsere Heimat war doch einstmals so schön! Nun glaube ich, das Wichtigste von Lewin und Umgebung niedergeschrieben zu haben. Aus meinem Gedächtnis heraus, durch Befragung mancher Lewiner und vom Lesen alter Schriften, habe ich diese Chronik geschrieben. Ich hoffe, daß ich nichts Wichtiges, von dem ich erzählen wollte, vergessen habe. Falls Abweichungen Vorkommen, oder Namen nicht ganz richtig sind, so bitte ich dies zu entschuldigen; immerhin sind es 43 Jahre her, wo wir unser Städtchen verlassen mußten. Das Niedergeschriebene habe ich in die Zeit von 1930 bis 1940 eingegrenzt. Somit sind es immerhin 50 Jahre und mehr, die zurückliegen.

Ich bin 1919 geboren und 1931 erst nach Lewin gekommen, habe bei Oppitz-Metzger gelernt und bin 1937 beruflich in die Ferne gegangen. Dennoch bin ich nach Kriegsende durch Glück wieder nach Hause gekommen und bin 1946 als Erster vertrieben worden.

Somit will ich sagen, daß mein Aufenthalt in Lewin nicht so sehr lange war und. vielleicht doch nicht alles so genau in meinem Gedächtnis geblieben ist wie es einstmals war.

Mein Gedanke ist, diese Zeilen sollen zum Nachlesen und als Erinnerung weiterleben. Sie sollen aufzeichnen "wo und was in unserer Heimat Lewin einmal war". Vor allem aber für unsere Nachkommen ist es interessant, einmal zu lesen und aus den Worten zu ersehen, wo einstmals die Eltern und die Ureltern wohnten und wo ihre Heimat war.

Aufgeschrieben im Jahr 1989/90

Belecke a. d. Möhne, den 30.1.1990





# Teil II

Was in den letzten fünfzig Jahren in unserer Heimat  
geschehen ist.

Und die Vertreibung bis jetzt.



## Heute schreiben wir das Jahr 1994!

Somit sind bereits 48 Jahre, fast ein halbes Jahrhundert vergangen, wo wir aus unserer Heimat vertrieben wurden. Nun will ich mal beleuchten, was in dieser doch so langen Zeit, aus unserer alten Heimat geworden und was in all den Jahren geschehen ist.

1946 war ja die große Vertreibung von etwa 10 Mill. Menschen aus unseren deutschen Ostgebieten. Vertrieben wurden diese nach dem Westen Deutschland, wo nach dem verlorenen sechs Jahre langen Krieg, die Russen- Amerikaner- Engländer und Franzosen als Sieger, vier eingeteilte Gebiete unter der Kontrolle hatten.

Dies war nun das Ende von dem Großen Deutschen Reich. Schlesien, Pommern und Ostpreußen, von wo die deutsche Bevölkerung total vertrieben worden ist und die Polen, die großen ertragreichen Gebiete, mit allem was da war in Besitz nahmen. Einen kleineren Teil von Ostpreußen übernahmen die Russen.

Diese verlorenen Ostgebiete haben eine Größe von 114 300 qkm, ein großes Stück Land. Leider sind diese deutschen Ostgebiete von unseren Politikern in den 80 er Jahren, schriftlich an Polen als ihr Eigentum übergeben worden. Die Polen die sich in unseren einst deutschen Gebieten ansiedelten, kamen meist aus Ostpolnischen Gebieten, welches wiederum Rußland als eigenes Land in Besitz nahmen. Die ersten Polen die kamen, waren die großen Geschäftemacher, plünderten was noch möglich war und zogen wieder ab. Als nun diese Gebiete nach unserer Vertreibung wieder Bevölkert wurden, leben jetzt viel weniger Menschen da als zu deutscher Zeit.

Lewin und Umgebung hatte etwa 2600 Bewohner und heut bei den Polen nur noch kaum die Hälfte.

Dies läßt sich wohl dadurch begründen, das was die Neusiedler in Besitz nahmen dem Polnischen Staat gehört und für alles Zins und Pacht bezahlen müssen.

Da die Grafschaft Glatz unser Heimatgebiet gebirgig ist und ohne viel Arbeit keinen reichen Gewinn erzielt wird, haben viele Polen es vorgezogen, nicht dort zu bleiben. Die Polen sind doch von Natur aus, nicht die fleißigsten Menschen, bis auf wenige.

Da wiederum der Polnische Staat eine Instandhaltung, Renovierung und Neugestaltung kaum vornimmt, geht der Verfall immer mehr voran und das einst fruchtbare Land verunkrautet immer mehr. Die Polnischen Leute haben kaum die Möglichkeit etwas zu tun, da sie kein Material oder auch Dünger bekommen.

Die Landwirtschaftlichen Gebiete, die nicht mit Treckern und großen Landmaschinen von kolchoseartigen Betrieben bearbeitet werden können, bleiben einfach als Brachland liegen.

Ein Stadtplan von Lewin, gezeichnet von einem Lewiner über Straßenführung, Gewässern und allen Häusern nummeriert mit Namensliste, zeigt genaustes festgestellt, daß von 176 Häusern und Gehöften 58 Häuser nicht mehr vorhanden sind.

Wenn man nicht genau weiß, daß da Häuser gestanden haben, findet man nichts mehr, nicht einmal Mauerreste sind vorhanden. Zudem möchte ich erwähnen, daß der Stadtplan bei Frau Bittner in Schledershausen erhältlich ist.

So wie es in Lewin mit dem Verfall ist, so ähnlich ist es auch in den umliegenden Dörfern. Durch befragen von ehemaligen Einwohnern habe ich Zahlen von umliegenden Orten, Häusern und Bewohnern bis 1946 und heute bekommen.

<b>Orte</b>	<b>Einwohner bis 1946</b>	<b>jetzt etwa</b>	<b>Häuser 1946</b>	<b>jetzt etwa</b>
Lewin	1200	600	176	123
Gellenau	694	280	82	72
Tanz	200	120	52	31
Dömikau				
Hallatsch				
Talheim	39	10	14	3
Nerbotin	100	-	19	
Jauemig	191	?	41	12
Kaltwasser	80	5	21	2
Kl. Georgsdorf				
Kuttel	105	?	22	11
Tassau	189	40	47	12
Kreuzdorf	59	35	17	9
Järker	113	?	28	17

Von den noch fehlenden Zahlen von Häusern und Bauernhöfen, habe ich leider keine Unterlagen.

Da waren kleine und größere Bauernhöfe, die ich je als 1 Haus angegeben habe, wo zum Teil drei Generationen der Familien lebten. Es standen oft zwei Wohnhäuser und mehrere Wirtschaftsgebäude zusammen. Das zweite Wohnhaus (Ausgedinge) so nannte man es, war für die ältere Generation, die Wohnung für den Lebensabend.

In den 41 Häusern in Jauernig kamen noch eine kleine Kapelle und eine kleine Schule dazu. Die Kapelle steht heute noch und von den zwölf noch stehenden Häusern ist nur die Hälfte bewohnt. Auch so in Talheim, Kaltwasser und Tassau ist es wohl am schlimmsten wie es die Aufzeichnung zeigt. In Järker hat sich der Bestand noch gut gehalten, von 15 Bauernhöfen sind noch 11 in Betrieb. Der Bauernhof, der Gastwirtschaft mit Saal dabei hatte, ist heute außer Betrieb. Es ist auch noch zu erwähnen, daß 2 Bauernhöfe, Axmann und Gebauer, so hießen die Besitzer, mit der Hausnr. 164-165 ortsmäßig nach Lewin gehörten. Järker liegt sehr günstig an Lewin und der Hauptstraße, dies ist sicher der Grund, daß dort noch viel bewirtschaftet wird.

In Gellenau ist der Häuserbestand noch ganz gut. Die zwei Sägewerke sind abgerissen. Trotzdem doch Holz ein wichtiger Baustoff ist und in unserer Gegend genügend Wälder vorhanden sind. Das Schloß und Gut des früheren Freiherr von Mutius ist noch gut erhalten. Das Gut wird noch bewirtschaftet und das Schloß als Schullungs- u. Erholungsstätte von den Polen genutzt. In der Nähe vom Lewiner Eisenbahntunnel, stand das Vorwerk, daß zum Gellenauer Gut gehörte. Ein Gebäude-Trakt bestehend aus einer Wohnung für den Verwalter, Stallungen, Scheunen und Schuppen für Landmaschinen. Wer nicht weiß, wo es gestanden hat, der findet es jetzt nicht mehr, es sind nur noch ein paar Steinbrocken zu sehen. Die offene Sauerbrunnen-Quelle zwischen Gellenau und Tanz ist zugeschüttet, man leitet das Wasser von der Quelle in Rohren nach Bad Kudowa, wo man es für Kurzwecke

verwendet. Die Sauerbrunnen-Quelle war für um Kinder ein kleines Wanderziel um dort das Wasser zu trinken und in Flaschen und kleinen Kannen nach Hause zu tragen.

Daraus kann man ersehen, wo zu deutschen Zeiten Handel und Wandel betrieben wurde, da gute und ertragreiche Ländereien und Gehöfte, Geschäfte und Betriebe vorhanden waren. Die Menschen die da wohnten, konnten gut ihr Leben bestreiten, da sie aber durch hartes Arbeiten und Liebe ihr Eigentum bewirtschaften.

Heut sind diese Ortschaften dünn besiedelt, die Häusern sind zum Teil zu 50 % und mehr verfallen, viele Ländereien sind unbebaut und liegen brach. Ist dies nicht schade um das schöne Gebiet?

Das Land Polen hat nach dem Krieg einen Teil ihres Landes an Rußland abgeben müssen. Dafür aber ein großes Gebiet reich an Agrarwirtschaft, Industrie, Bergbau und vielen Betrieben von Deutschland übernommen. Es hat ihnen aber nicht viel genützt, denn ihr Lebensstandard ist nicht gut. Viele der polnischen Bevölkerung versuchen hier Arbeit zu finden und würden gerne nach Deutschland einwandern.

Die jetzigen Bewohner in Lewin haben auch etwas neu gebaut und versuchen auch manches zu erhalten. Auch das will ich beschreiben wie es heute aussieht.

Wir konnten feststellen, daß in der Nähe vom Krankenhaus 5 kleinerer Wohnhäuser gebaut wurden, auch so in der Wassergasse wo einst Maler Wolke war, ist ein Neubau mit einem kleinen Lebensmittelladen gebaut worden. In der Niederstadt einstmals Kaufmann Müller ist das Haus gut renoviert worden. Dieser Pole hat das Haus vom Staat sicher gekauft und so ist es dadurch gut erhalten. Batzdorfer war Gasthaus und Limonadenfabrik später nach dem Krieg mal ausgebrannt, das Obergeschoß mal wiederaufgebaut und jetzt mit Flachdach gedeckt. Das Urban-Haus am Oberring ist vor Jahren ganz umgebaut worden und sollte für Polen als Urlaubs- u. Erholungshaus dienen. Die Vorderfront war sehr gut und in alter Form restauriert worden und sah gut aus. Leider nach kurzer Zeit der Fertigstellung ist es 1990 ausgebrannt. Da ja Lewin keine Feuerwehr mehr hat waren sogar von Glatz und Nachod (Grenzstadt Tschechei) zum löschen da. Diese aber doch nicht viel mehr retten konnten. Wie die Zukunft für dieses schöne alte Haus mal aussieht ist wohl sehr fraglich. An der Schule ist ein Teil angebaut und die ehemalige Stickschule, ist aufgestockt worden. Außen fast alles noch in Rohbauform und so fehlt eben bei aller Erneuerung die äußere Schönheit.

Die Kirche ist noch in alter Form bis auf die Seitenchöre, die wohl 1964 wegen Baufälligkeit, so auch die Aufgänge von außen abgerissen worden sind. Der Aufgang zum Chor und Orgelraum geht jetzt vom Innenraum der Kirche aus. Im großen und ganzen ist die Kirche noch gut erhalten, wie sie einst mal war.

Die alten Kirchenbücher von einst sind noch alle erhalten. Man kann vom Pfarrer in Lewin Urkunden kirchlicherart, von früher bekommen. Nur der Pfarrer kann nicht deutsch, wohl über einen Dolmetscher oder durch persönliches Aussuchen stellt der polnische Pfarrer die Urkunden aus.

Der Friedhof sieht nicht einladend aus, es fehlt auch da an einer gewissen Ordnung wie überall dort. Gräber von Deutschen sind nur noch wenige erkennbar, doch noch einige wo die Denkmäler erhalten sind. Dies ist, der normale Verlauf nach fast 50 Jahren. Möchte doch noch dazu sagen, das von den Polen zur Kirche ein gutes Verhältnis besteht.

Die Kirchen im Allgemeinen sind in erster Zeit der Polen auch dem Verfall sehr nahe gewesen. Aber nach ungefähr 20 Jahren ist wieder vieles an den Kirchen gemacht worden. Vor allen in den Wallfahrtsorten (Albendorf, Wartha) und auch weitere, jedenfalls auch viel mit westlichen Geldunterstützungen.

Das Städtchen Lewin, der im Viereck bebaute Ring in der Mitte im Kreuzungsbereich mit dem Springbrunnen, in vier Richtungen führenden Straßen, dem Ehrendenkmal von Ge-

fallenen der letzten Kriege und den Blumen und Grünanlagen, war doch einst ein schöner Anblick. Zur heutigen Zeit nicht mehr zu vergleichen. Der Springbrunnen hat kein Wasser mehr und das Mauerwerk dem Verfall nahe. Es ist leerer geworden am Ring, es fehlt das Tautz-Bäcker und Haufenhaus auf der rechten Seite und von oben das Göbel-Haus. Es sind offene Löcher die das geschlossene Bild vom Ring, fremd machen. Wenn auch noch Grünanlagen sind, so fehlt doch nun der Blumenschmuck, bei dem Schwesternhaus ist die Ecke noch gepflegt.

Die Wasserversorgung ist in den letzten Jahren immer schlechter geworden. In den Sommermonaten hat es Tagsüber nur stundenweise Wasser gegeben. Darauf zurückzuführen, daß das Wasservorratsbecken, Richtung Nerbotin sicher zum Teil verfallen ist und die Leitung veraltet und zu sind.

Ein normaler Verlauf, wenn in all den Jahren nichts darangemacht worden ist, die Polen haben aber 1992 angefangen, eine neue Wasserversorgung zu schaffen. Sie haben den Kaltwasserbach angezapft und von dem Bach eine Leitung nach Lewin verlegt. Wo genau ist mir leider nicht bekannt. Wann die Wasserversorgung wieder voll gesichert sein wird, ist dann eine Frage der Zeit.

Die Badeanstalt besteht noch in alter Form, nur das Pavillon wo man einst mal bei gutem Badewetter eine Tasse Kaffee trinken konnte ist nicht mehr. Wieweit aber die Badegelegenheit genutzt wird oder überhaupt noch in Betrieb ist, ist mir nicht bekannt. Aber neu hinter der Badeanstalt, Richtung Kreuzdorf ist ein Campingplatz errichtet worden, der sicher auch Sommertags gut benutzt wird. Die Durchgangsstraße von Glatz nach Nachod war und ist in Lewin an manchen Stellen für den heutigen Verkehr eine Gefahrenstelle. Die Polen haben dies wohl auch erkannt. Sie haben in den 70er Jahren eine Umgehungsstraße in der Vorstadt hinter der Hoffmann-Schmiede angefangen, hinter den Häusern am Radisch (Berg) entlang wo sie hinter dem Viadukt wieder auf die alte Straße mündet, gebaut.

Diesmal eine gute Leistung für den Verkehr. Der Güter sowie der Personenverkehr wird doch vielmehr als früher durch Autoverbindung abgewickelt. Busse fahren jedenfalls in alle Richtungen und auch oft, man kann sogar mit dem Bus nach Breslau fahren. Personenzüge fahren auch noch von Sakisch nach Glatz und weitere Richtungen, hauptsächlich für die anreisenden Badegäste die nach Bad Altheide, Bad Reinerz und Bad Kudowa zur Kur kommen. Diese Badeorte sind auch heute gut besucht. Auch wir hätten sicherlich die Möglichkeit privat eine Kur dort zu machen.

In Lewin ist nur noch eine Haltestelle für Personen. Die Bahnhofsgebäude stehen noch, auch der Wasserturm für die Bahn, aber die Einrichtungen für den Zugverkehr ist alles abgebaut und was noch steht ist zum Teil bewohnt. Das ganze Bahnhofsgebiet sieht aus wie ein Wildwest-Bahnhof in den Western-Filmen. Sehr verwildert und für die dort lebenden Menschen anscheinend normal.

Meine Frau und Ich sind schon dreimal in unserer Heimat gewesen, so auch unsere Töchter, eine noch in Lewin geboren, die zweite im Westen.

Das erstemal waren wir 1976 Privat mit eigenem PKW in der Heimat und haben im Schwesternhaus gewohnt. Wir drei Brüder, Schwägerinnen und ein Neffe haben uns dort getroffen. Die Möglichkeit dort zu wohnen ist heute noch möglich, denn die Schwestern sind über die Einnahmen doch ganz froh. Natürlich haben wir Lewin und zum Teil die nähere Umgebung durchwandert. Auch die bekannten Orte wie Heuscheuer, Albendorf, Glatz und Maria-Schnee aufgesucht. Es ist schon ein Ereignis, wenn man nach 30 Jahren (1976) die Heimat wiedersieht, die man als junger Mensch verlassen mußte. Oft standen uns die Tränen in den Augen, wenn man betrachtete, was einst mal unsere Heimat war. "Unsere Heimat wo wir geboren sind, auch heute noch ist und bleibt!"

Etwas ist uns ganz besonders bei der ersten Reise in Erscheinung getreten, wie groß und weit wir in Gedanken unsere Heimat hatten und wie bescheiden wir sie in Wirklichkeit

wiederfanden. Glaube auch, das viele die ihre Heimat zum ersten Mal wiedersahen die gleichen Empfindungen fühlten.

Viele Lewiner und aus den umliegenden Dörfern haben sicherlich schon die Gelegenheit genutzt privat oder die gut organisierten Busreisen von Frau Barbara Franke wahrgenommen um die Heimat wieder zu sehen. Hoffe auch das es auf diese Weise noch viele Reken dieser Art geben wird. Nicht nur für unsere ältere Generation, sondern auch für unsere Nachkommen, um die Heimat ihrer Vorfahren kennen zu lernen. Mit eigenem PKW nach dem jetzigem Polen zufahren ist nicht ganz ohne Probleme, denn es wird viel gestohlen und als Deutsche Hilfe zu bekommen ist dort schwer, es kann passieren das man ohne Auto wieder nach Hause kommt.

Trotzdem haben schon manche Deutsche mit dort lebenden Polen Kontakt aufgenommen. Die sich über Geschenke und Pakete von Deutschen sehr freuen, denn der Lebensstandard ist da weit schlechter als bei uns. Im großen und ganzen sind wir Deutschen bei den Polen in unserer Heimat nicht ganz beliebt nur, wenn sie von uns etwas bekommen dann ja.

Dies alles ist eine Aufzeichnung, die ich durch Befragung, Unterhaltung und eigene Erfahrung geschrieben habe, was sich in all den 50 Jahren geändert und ereignet hat.

## Die Vertreibung

Wie ich schon erwähnte, war 1946 die große Vertreibung und so will ich mit dem Kriegsende, am 9. Mai 1945 an der Kapitulation von Deutschen, nach dem wahnsinnigem Krieg, wieder da anfangen was auf uns (Bevölkerung) zukam und alles geschah. Möchte dazu erwähnen, daß ich von dem Tag an persönlich alles miterlebt habe. Ich hatte das große Glück, mit großen eigenen Gefahren und Umständen am 9. Mai 1945 um 15,00 Uhr nach sechs Jahren Soldatenzeit in Polen, Rußland und Frankreich nach Hause zu kommen. In etwa 70 km Entfernung von Lewin war die kämpfende Front bei der Kapitulation stehengeblieben. Alles was auf deutscher Seite Soldat war ging in Gefangenschaft. Die Siegreichen russischen Truppen besetzten sofort die noch freien Gebiete. Um 18,00 Uhr kamen die ersten russischen Soldaten durch Lewin. Es kamen immer wieder neue Kolonnen mit Fahrzeugen und Fußtruppen, manche machten halt und blieben über Nacht in Lewin und auch in der Umgebung. Mit dem Einzug der Russen fing überall das grausame Geschehen an. Plünderungen, Gewalttaten und Vergewaltigungen, kaum ein Haus wurde verschont. Angst und das bittere Erlebnis der ersten Tage, ist von der deutschen Bevölkerung nie vergessen worden.

Nach der Kapitulation hatten viel deutsche Soldaten noch versucht in oder durch die Tschechoslowakei der Gefangenschaft zu entkommen. An der Grenze zur Tschechei scheiterten die meisten Fluchtversuche. Das russische Militär durchkämmte weitläufige Gebiete, auch unser Gebiet und trieben alle Männer auch in Zivil, im Alter zwischen 20 und 50 Jahren, zusammen. In großen Trupps mit russischer Bewachung wurden diese zu Fuß nach Glatz getrieben. Nach einer Kontrolle wurden alle die Soldat waren, gefangenen genommen, sicher auch manche die kurz vor ihrem Heimatziel waren, sie gingen für Jahre ins Ungewisse. Am 3. Tag nach dem russischen Sieg geschah auch das gleiche in Lewin und Umgebung. Auch ich selbst war dabei, wir waren etwa 40 Männer und marschierten unter Bewachung 30 km nach Glatz. Unterwegs kamen uns Männer entgegen, die schon in Glatz waren und sagten uns, wer nicht Soldat war kann wieder nach Hause. Das Glück stand wieder auf meiner Seite, ich hatte zwei Männer kennengelernt welche in Sackisch in einem Rüstungsbetrieb für Flugzeugteile tätig waren, nach Absprache, erklärten diese bei der Kontrolle in Glatz, das ich mit ihnen zusammengearbeitet habe und ich kam frei.

Nach einer Übernachtung beim Roten-Kreuz in Glatz, kamen wir am anderen Tag nach 30 km zu Fuß etwa 10 Mann in Lewin an, welche Freude auch bei den Angehörigen. Am Tag zuvor wo wir nach Glatz getrieben wurden waren zwei Soldaten mit leichten Verwundungen dabei, die durch die Strapazen der letzten Tage am Tempo nicht mehr mithalten konnten, sie wurden von den Bewachern einfach niedergeschossen ohne Kommentar. Keiner von uns wagte ein Wort, er könnte sonst der Nächste sein. "Welch ein grausames Geschehen".

In Lewin war auch eine russische Kommandantur mit einer Besatzungstruppe. Sie verwalteten und befahlen das ganze Geschehen. Nach etwa 2 Monaten kamen die ersten Polnischen Militärs und Milizen (Polizei) und übernahmen die Verwaltung.

Nun hatte sich das Leben einigermaßen wieder normalisiert, die Deutschen gingen nun wieder ihrer Versorgungsarbeit nach. Alles was getan wurde, war unter der großen Beobachtung von den Polen und alles was diese benötigten nahmen sie in ihren Besitz. Auch vor Hausdurchsuchungen war niemand sicher. Die Zeit ging dahin, alles im Ungewissen keiner wußte wie es weitergeht.

Da kamen die polnischen Zivilisten die mit Schutz der polnischen Miliz, in die Häuser, Betriebe, Geschäfte und Landwirtschaften gingen und nannten die Anwesen ihr Eigen ohne jegliche Rechte. Die Deutschen wurden in ihrem Eigentum in ein oder zwei Zimmer verwiesen und mußten den neuen polnischen Herren zu Diensten stehen und waren auf die Gnade der Polen angewiesen. Manche zogen nach ein paar Tagen mit vollen Koffern und Paketen wieder ab. Die nächsten Polen kamen und nannten den Besitz aufs Neue ihr Eigen. Wir

Deutsche mußten Zusehen wie unser Eigentum an Wäsche, Betten und allen Gebrauchsgegenständen immer weniger wurde. Viele Sachen waren auch von uns, vor dem Chaos versteckt worden, aber vieles wurde von den Polen nach Durchsuchungen gefunden und mancher Deutsche wurde mit Schlägen und Peinigungen dafür bestraft. Denn uns gehörte nach ihrer Meinung nichts mehr.

Männer die in der Nazizeit der Leitung und Führung angehörten, wurden von der Miliz oft auch in der Nacht abgeholt und nach Glatz gebracht. In Glatz in der Herbertstraße bei katastrophaler Unterbringung in Kellern. Unter brutaler Behandlung wurden sie mit Schlägen, bei langen Verhören, zu bestimmten Aussagen gezwungen, nach 8 -10 Tagen kamen einige, denen man nichts Bestimmtes nachweisen konnte, wieder nach Haus. Den man die überzeugte Angehörigkeit zum Nazi-Regime nachweisen konnte kamen in Gefängnisse, von wo sie nie mehr herausgekommen sind.

So verlief das ganze Jahr 1945-46 in voller Ungewißheit unter polnischer Gewalt, keiner wußte was kommt und die Parolen überschlugen sich, es war eine furchtbare Zeit. Die Parolen sagten auch, daß wir Deutschen aus den Polnisch besetzten Gebieten raus müssen. Aber keiner wußte wann, wie und wohin. In Gedanken mit dem Gefühl, vielleicht ist es besser bald weg zu kommen, dachten viele ein Leben unter diesen Verhältnissen ist auch kein Leben mehr. Aber wir konnten uns gar nicht richtig vorstellen, die Heimat zu verlassen, alles geschaffene Gut zu verlieren, vielleicht irgendwo, ohne alles in der Welt eine Bleibe zu finden. Unser Gedanke war, was wird mit uns noch geschehen.

Die Zeit ging dahin, der Winter war endlich vorbei und am 24.03.1946 kam doch der Befehl von der Miliz, daß am 26.03.1946 die Evakuierung beginnt und alle Bewohner vom Ring und der Niederstadt um 8<sup>00</sup> Uhr in der Früh mit höchstens 20 kg Gepäck zum Abtransport vom Ring aus, bereit sein müssen.

Die Wohnungen mußten ohne Schäden offen hinterlassen werden. Wertgegenständen mußten abgegeben werden. Zum Teil wurden Personen und Gepäck kontrolliert. Es wurde auch einiges gefunden und mit bösen Worten und Strafe gedroht. Gegen 10,00 Uhr wurden wir zum Bahnhof nach Sakisch (5 km) getrieben. Das Gepäck und die Personen die nicht laufen konnten, wurden mit Pferdewagen gefahren. Zu 30 Personen und Gepäck wurden wir in Güterwagen verladen und der Zug rollte ab. Mit einem wehmütigen und traurigen Gefühl mußten wir, vielleicht auf ein Nimmerwiedersehen die Heimat verlassen in eine ungewisse Zukunft. Der Zug rollte bis Glatz Hauptbahnhof, von da aus zu Fuß in die Stadt zum ehemaligen Finanzamt. Dort wurden wir notdürftig auf dem Fußboden in großen Räumen mit etwas Verpflegung untergebracht.

Nach 2 Tagen Aufenthalt wurden Gruppen 20 -25 Personen für den Weitertransport zusammengestellt. Wieder mit unserem wenigem Gepäck zum Glatzer Hauptbahnhof, von wo dann, ein langer Güterzug Richtung Westen aber Ziel unbekannt abfuhr. In den Transporten waren überwiegend ältere Leute, Frauen und Kinder, Männer ganz wenige, denn sie waren überwiegend in Gefangenschaft.

Die Evakuierung von Lewin und der ganzen Grafschaft Glatz wurde in unbestimmten Abständen bis zum Herbst 1946 durchgeführt. So gingen täglich laufend aus verschiedenen Orten zusammen gewürfelt die Transporte von Glatz ab. Die Fahrt mit einem Aufenthalt in Kohlfurt zur großen Entlausung, die sicher von den Westmächten angeordnet war ging die Fahrt bis Marienborn bei Helmstett. Dort wurden wir von den Engländern übernommen. Diese Stelle war eine Grenze der einzelnen Besatzungszonen. Da wurden die Personen registriert und kontrolliert wo auch noch vorhandener Schmuck und Wertsachen abgegeben werden mußte.

Dieser Ablauf, auch die Unterkunft und Versorgung war schon besser Art als bei den Polen. Nach 2 Tagen Aufenthalt ging es wieder weiter, aber jetzt in Personenzügen nach Siegen. Für den Weitertransport in die verschiedenen Gebiete wurden persönliche Ziele berücksichtigt. Nach ca. 8- 10 Tagen unser Vertreibung erreichten wir die Orte in die wir

zugewiesen wurden. So auch in ähnlicher Form gingen die Vertriebenen Transporte auch in die amerikanische, französische und die letzteren in die russischen Besatzungszonen.

Alle die in der russischen Besatzungszone landeten, hatten einen schwereren Anfang. Die Besatzungsverwaltung hat bewußt keine geschlossenen Gruppen aus den Heimatorten in ein zusammenhängendes Gebiet evakuiert. So kannten sich die Vertriebenen zum Anfang untereinander nicht und es blieb alles im ruhigen Verlauf, alle waren froh, einer Gewaltherrschaft entkommen zu sein.

Von da an fing ein neues, sehr bescheidenes Leben, in der sogenannten neuen Welt, in Armut für uns an. Am schlimmsten die Wohnungsnot. Die Einheimischen hatten schon, Bevölkerung aus den Bombengeschädigten Städten, wo viele Wohnungen zerstört waren, aufnehmen müssen. Uns Vertriebenen wurde nicht selten für 4-5 Menschen ein Zimmer zugeteilt und so mußten sich Einheimische, Bombengeschädigte und Vertriebene, im Zusammenleben über vieles einigen was oft zu Reibereien kam.

Die Versorgung wurde durch Lebensmittelkarten, Bekleidungsgegenstände und Gebrauchswaren, mit Bezugsscheinen abgewickelt. Wahrlich ein bescheidenes Leben, vor allem für Ältere und Kinder.

Durch den Krieg war ganz Deutschland, manche mehr andere weniger arm geworden. Immerhin waren es 10.000.000 Menschen aus den deutschen Ostgebieten, 3.000.000 Deutsche aus dem Sudetenland und 1.000.000 deutschstämmige Menschen die ihre Heimat aus den Ost Ländern verlassen mußten und in dem kleiner gewordenen Deutschland aufgenommen wurden.

Alle die noch gesund waren und arbeiten konnten, Arbeit gab es genug, hatten Glück eine Beschäftigung zu bekommen, wenn auch selten in dem erlernten Beruf. Mit Mut, in die Zukunft schauend und mit Fleiß und viel Arbeit ging es langsam wieder bergauf.

Ein Sprichwort sagt "Zeit heilt Wunden"! So kam es auch, daß der Kontakt zu den ansässigen Bewohnern von Jahr zu Jahr besser wurde.

Mit Hilfe von den Behörden wurde vieles neu geschaffen. Die Männer die in Gefangenschaft waren kamen nach und nach heim. Für die Vertriebenen von denen die Männer in Gefangenschaft waren, war es oft schwierig zusammen, zu finden. Durch eine Organisation (Such-Dienst) und dem Roten-Kreuz, war die Möglichkeit, Anschriften an zu geben. Oft auch zu erfahren ob die Männer oder Söhne als Soldat gefallen oder in der Gefangenschaft gestorben sind. Durch diese Organisation fanden die Familien wieder zusammen.

Kurz vor der Kapitulation überrollte noch die feindliche Kriegswelle von Osten und Westen fast ganz Deutschland. Auch die Bombardierung hat in unserem Land viel Schaden und Vernichtung an Häusern, Wohnungen, Hab und Gut vollbracht. Für die vielen Menschen, in dem kleiner gewordenem Deutschland fehlte es an allem, ob Wohnung, Kleidung und Gebrauchsgegenständen. Um wieder ein normales Leben zu erreichen, setzte viel Arbeit und Fleiß voraus. Dies alles brachte wieder langsam einen neuen Anfang und Aufschwung im wirtschaftlichen Leben.

Viele die zu Hause einen Betrieb oder Geschäft hatten fingen wieder neu an. Ein großer Teil haben in Verbindung der Behörden und Baugenossenschaften wieder ein eigenes Haus gebaut.

Durch Schicksale, Arbeit, Leid und Freud sind sich die Menschen alle nähergekommen und eine große Gemeinschaft geworden. Von den Vertriebenen sind schon sehr viele verstorben und somit wird leider unsere Heimat immer mehr in Vergessenheit geraten.

Wir Lewiner mit den umliegenden Orten haben wieder zusammengefunden und treffen uns immer wieder. Wie es in unserem verlorenen Land Wallfahrtsorte gibt, so ist es auch im Westen. Gleich in den ersten Jahren trafen sich die Grafschafter in den Wallfahrtsorten Werl und Telgte. Zu diesen Anlässen kamen auch wir Lewiner mit Umfeld hin, es war immer

ein großes Treffen und eine Freude einstmalige Nachbarn, Freunde und Bekannte wieder zu sehen, die in alle Welt verstreut wohnten. Man erzählte sich untereinander, wie jeder im Westen angefangen hat und was man so alles im neuen Land erlebte. Jeder sammelte neue Erfahrungen, tauschte Erinnerungen und Informationen aus. Unsere Heimatfreunde kamen oft weit her, aus allen Gegenden zu diesen Wallfahrten.

Bei einem dieser Wallfahrten wurde von Herrn Rauer, Frau Franke und Frau Bittner geborene Urban, alle aus Lewin, für die Lewiner und Umfeld, im Ort Schleddehausen, Nähe Osnabrück ein Treffen vereinbart. Organisiert von den genannten Personen fand das erste Treffen 1972 statt. Dieses Treffen, von Frau Bittner ihrem Mann und Frau Franke gut organisiert, wird mit Begeisterung jedes Jahr von 200 und mehr Personen im September wahrgenommen. Nicht nur Ältere auch Jüngere und Nachkommen die im Westen geboren sind kommen zu diesem Anlaß dort hin.

Herr und Frau Bittner verwalten und leiten alles was mit unserer Heimat zu tun hat, so wie Adressen, Chroniken, Bücher, Hefte und Schriften, sie halten mit allen Lewiner und umliegenden Orten durch das Treffen, gute Verbindung. Sie berichten jeden Monat dem Verlag "Grafschafter Boten" in Lüdenscheid, von Geburtstagen der 60-jährigen und älter, von Silber- Goldhochzeiten und Todesfällen, soweit bekannt zur Veröffentlichung an die Zeitung. Einige Orte von der Umgebung Lewin haben einen eigenen Berichterstatter und tragen zu diesen Berichten bei. Ein Dank allen für diese Arbeit.

Der "Grafschaften Bote" der über Vergangenheit und Gegenwart berichtet, wird von vielen Heimatvertriebenen in aller Welt, wo Grafschaften sind gelesen. Durch Berichte und Informationen in der Zeitschrift wird die Verbindung untereinander festgehalten und die Heimat nicht vergessen. Zum Beispiel eine Schulfreundin und ihr Mann, die nach der Vertreibung nach Amerika ausgewandert sind, ist auch Abonnentin des Grafschafter Boten, dadurch konnten wir sie wiederfinden. Viele andere größere Heimatgebiete haben eine ähnliche Zeitung und dadurch kommen bei vielen Menschen die Ostgebiete nicht ganz in die Vergessenheit.

Zum Abschluß noch ein schönes Ereignis. Beim Treffen 1993 in Schleddehausen, brachte zur Bereicherung der Vergangenheit, Herr Rochus Tautz (Berg Tautz) die verloren geglaubte Lewiner Fahne der Schützengilde von Lewin mit. Sein Vater Fritz Tautz war viele Jahre Vorsitzender des Vereins und immer seine Frage, wo ist die Fahne geblieben. Über 40 Jahre war die Fahne in einem Haus versteckt, sie wurde von Polen gefunden und nach Danzig gebracht. Nach langem Suchen in Verbindung mit dem polnischen Pfarrer in Lewin und schwierigen Verhandlungen, Geldforderungen und Vermittlung einer Polin in den Besitz von Rochus Tautz wohnhaft in Gladbach gebracht. Er hat die Fahne in Schedehausen dem Heimatarchiv und Sammelstelle, Herrn und Frau Bittner zur Aufbewahrung gegeben. Somit sind die Lewiner mit einer vergangenheits Tradition bereichert worden.

Herr Tautz hat zwei Niederschriften von der Lewiner Schützengilde mir zur Verfügung gestellt und erlaubt an meinem Schreiben an zu heften.

Ebenso die Abbildung des Stadtstempels von Hummelstadt (Lewin) als Andenken. Hummelstadt der Stadtname von 1933 bis 1945.

Der jetzt geschriebene Anhang soll eine Ergänzung zum 1. Teil meiner Aufzeichnung von 1990 sein. Es soll eine Art Chronik für unsere Nachkommen sein um zu ersehen wie ihre Eltern und Ahnen einen Teil ihres Lebens erlebt haben und erleben mußten.



Hummelstadt (Lewiner) Stempel

Als Anmerkung von mir!

In einigen Zeilen habe ich von mir selbst geschrieben. Nur deshalb da ich sehr vieles von alldem, was einst geschah, selbst erlebt habe und in aller Wahrheit wiedergeben kann.

Niedergeschrieben im Jahr 1994

*A.P.*

## Die Geschichte der Schützengesellschaft in Lewin

(Auszug aus der Lewiner Chronik aus dem Jahre 1868 von Georg Mader.

Die hiesige Schützengesellschaft nahm ihren Anfang im Jahre 1765. Die Erlaubnis der Königlichen Kriegs- und Domänenkammer in Breslau zum jährlichen Königsschießen und zur Errichtung der Schützengilde erfolgte jedoch erst unter dem 10. Juli 1766 mit der gleichzeitigen Bewilligung der auch anderwärts üblichen Beneficien für den Schützenkönig. Dieselben waren folgende: 1. ein Gebräu Bier außer der gewöhnlichen Ordnung. 2. Befreiung von den dafür an die Kämmereikasse zu entrichtenden Abgaben. 3. Befreiung vom Haus-Servis und den etwaigen Ordonanzen für den Zeitraum eines Jahres.

Der Servis, von dem die Schützengilde befreit war, betrug zusammen in dem ersten sechs Jahren 30 Taler, 21 Groschen und wurde später auf das jährliche Fixum von zwei Talern festgesetzt. Zur Erbauung eines Schießhauses überließ die Stadt der Schützengilde ein an der alten Zollstraße gelegenes Auengrundstück, für das seither ein jährlicher Grundzins von 4 Gld. 9 Krz. an die Kämmereikasse entrichtet worden war. Die Gilde beanspruchte die Befreiung von diesem Grundzinse und aus dem Stadtförste das erforderliche Holz für die später, etwa vorkommenden Reparaturen an dem zu erbauenden Schießhause.

Da jedoch für den letzteren Anspruch die Regierung die Bewilligung nicht erteilte, so ward die Absicht zur Erbauung eines Schießhauses zunächst wieder aufgegeben. Durch eine Reihe von Jahren wurde das jährliche Königsschießen der Stadt im Hummeltale abgehalten. Eine einfache, von Brettern erbaute Halle diente als Schießlokal. Als im Kriege 1778 diese Halle zu den Zwecken des am Ratschenberge errichteten Lagers niedergerissen wurde, verlegte man die Schießstätte in das sogenannte Niederwirthshaus, schon damals "Der gute Wille" genannt, bis im Jahre 1792 das gegenwärtige Schießhaus erbaut wurde. Der Bau desselben kam in folgender Weise zustande. Die Schützengilde verkaufte dem Bürger Josef Dinter das ihr gehörige Auenstück für den billigen Preis von 15 Talern unter den nachfolgenden Bedingungen:

Der Käufer übernimmt den auf dem Auen-grundstück haftenden Grundzins.

Er erbaut darauf ein Gebäude unter dem Namen eines Kleinbürger- und Schießhauses, worin er den Schützen in vorgeschriebener Weise einen Putz- und Schießstand errichtet.

Er ist verpflichtet, der Schützengesellschaft, wie auch einzelnen Mitgliedern derselben das Schießen zu gestatten, sooft es auch geschehen sollte.

Er hat das Schießhaus, besonders aber den Putz- und Schießstand, jederzeit in gutem Bauzustand zu erhalten.

Sollten er oder seine Nachfolger von den Verpflichtungen gegen die Schützengilde sich zu befreien versuchen, so habe er oder der Nachfolger entweder 200 Taler bar zu erlegen oder ihr ein anderes Schießhaus zu verschaffen.

Diesen Verpflichtungen gegenüber wurden dem Käufer folgende Begünstigungen gesichert:

Er erhielt ganz freie Disposition über das erworbene Grundstück und durfte dasselbe ungehindert verkaufen oder-verpachten, wozu sich jedoch die Schützengilde das Vorzugsrecht reservierte.

Das Quartal oder die sonstigen Zusammenkünfte der Schützengilde sollten bei ihm abgehalten werden, wobei er, wie auch bei jedem vorkommenden Schießen, das Recht verhielt, den Bier- und Branntweinschank auszuüben.

Für den Unterhalt der Reinlichkeit erhielt er bei einem Königsschießen zehn Sgr., ebensoviel bei einem Freischießen, wenn auswärtige Teilnehmer dabei waren; anderenfalls aber nur fünf Sgr.

Die Schützengilde führt seit dem Bestehen ein Gedenkbuch, das sogenannte Schützenbuch. Darin sind die Namen aller Schützenkönige in zierlicher, oft buntfarbig ausgeführter Schrift verzeichnet. Das Buch ist so stark angelegt, daß es seinem Zweck jahrhundertlang dienen kann. Jede Seite des Buches ist ein Gedenkblatt. Die Reihenfolge der Namen eröffnet als erster hiesiger Schützenkönig der Kauf- und Handelsmann Josef Wolff, der auch der erste Schützenälteste war. Im Schützenbuche findet sich auch ein Verzeichnis aller Schützenbrüder, die der Gilde seit der Zeit ihres Bestehens angehört haben. Bis zum Jahre 1865, also gerade im Zeitraum von 100 Jahren, war die Zahl derselben auf 330 gestiegen.

In Kriegsjahren oder aus Anlaß anderer Zeitereignisse ist das Königsschießen stets ausgesetzt worden. So unterblieb dasselbe in den Jahren 1778 und 1779 wegen des bayerischen Erbfolgekrieges, 1787 wegen der gedrückten Stimmung infolge der Verheerungen eines Wolkenbruchs und 1790 wegen des drohenden Ausbruchs eines Krieges mit Österreich.

Von den zum Inventarium der Schützengilde gehörenden silbernen Dekorationen, die der jedesmalige Schützenkönig trägt, sind die ältesten aus den Jahren 1770 und 1774. Beide haben die Form von Schildern. Das erstere ist ein Geschenk des hiesigen Handelsmanns Josef Taube und das zweite des verehrten Maurermeisters Ignaz Müller aus Glatz, der 1773 hier Schützenkönig wurde, der Gilde zum Andenken.

## Die Lewiner Schützengilde verfügte über eine reiche Tradition

„'s hoots a do ne Schützengilde, do giehts zu Pfengsta em wie welde ..“

Ebensowenig war zu erfahren, warum sie in den 30er Jahren sang- und klanglos endete. Hauffen Hannes hat mir einmal erzählt, daß er die beiden Stechbüchsen der Gilde in Verwahrung hatte und die beim Einmarsch der Russen gut geölt und eingefettet, wasserdicht in Ölpapier verpackt und in den Schlung zwischen dem Linke-Haus und dem Ardelt-Bäcker-Haus versteckt hatte. Da inzwischen das Linke-Haus, und auch das danebenliegende Haus von Tautz-Bäcker wegen dem hölzernen Oberbau zum Verfeuern lockte, werden die Polen gestaunt haben, als sie beim Abreißen auf das Versteck stießen.

Mein Vater, Berg-Tautz Fritz, war Vorsitzender des Schützenvereins in Lewin. Im Jahre 1942 mußte er dieses Amt niederlegen wegen Anti-Nazi-Gesinnung. Er war aber noch Waffenwart. Deshalb hatten wir auch einen Waffenschrank, in welchem die Gewehre und Munition des Vereins aufbewahrt wurden. Vor dem Einmarsch der Russen zerschlugen wir die Gewehre im Wald an den Bäumen. Die wertvollen Gewehre hat mein Vater gut verpackt im Wald auf Baume aufgehängt. Die Munition wurde vergraben. Den genauen Ort des Verstecks hat mein Vater mir nicht gesagt. Die auf einen Waffenschrank erkennbare Inneneinrichtung rissen wir heraus und bauten ihn zum Kleiderschrank um. Dies alles wäre in den Augen der Russen Belastungsmaterial gewesen, und es hätte für schlimme Folgen ausgereicht. Deshalb mußte dies alles vernichtet werden.

Der Verbleib des Königsbuches ist auch nicht geklärt. In diesem interessanten Buch standen die Namen aller Könige seit Bestehen der Vereinigung. Feine Miniaturzeichnungen gaben die jeweiligen Scheibenbilder des Königsschießens wieder. Auch weiß bis heute niemand etwas über den Verbleib der wertvollen Schützenlade, in welcher die Königsinsignien aufbewahrt wurden.

Das Schützenvereinsleben in Lewin spielte sich folgendermaßen ab: Am Pfingstmontag, um 6 Uhr früh, wurde zum Wecken getrommelt. 9 Uhr Kirchgang, 13 Uhr Ausmarsch. Aber schon um 11 Uhr hatte der Trommler seinen Rundgang gemacht. Zuerst wurde der Pfarrer abgeholt, dann der Bürgermeister, danach der noch amtierende König. Alle die hohen »Herren« wurden mit einem Tusch empfangen. Der Festzug hatte folgende Ordnung: 1. Der Zieler mit der Zielerplatsche, rot-weiß gekleidet. Gewiß war die Schutzfärbung für den Anzeigenstand wohl mehr eine Erinnerung an den »Pojatz« oder wie wir sagten dem »Peu-atz« der früheren Jahre. Dann der Scheibenträger, auch auffallend gekleidet. Die Scheiben waren rechteckig, damals noch vollständig von Maler Kollorz, später dann von Maler Wolke gemalt. Also nicht nur die Ränder, sondern die ganze Scheibe war Handarbeit. In den späteren Jahren wurden irgendwelche Drucke in die Mitte geklebt und umrandet. Die Scheibe des zweiten Tages war kreisförmig.

Dem stattlichen Fahnenträger Hauffen Paul aus der Vorstadt folgten der alte König, der Vizekönig und der Ritter, anschließend dann die Schützenbrüder in Zweier-Reihe, im schwarzen Rock mit Zylinder und Stock. Die Versuche, den grünen Rock einzuführen, gingen daneben. Natürlich vornweg die Musikkapelle mit Nur-Einheimischen.

Später wurden dann solche aus Schlaney und Tscherbeney »ausgeborgt«. Abends, am Pfingstmontag, war der Schützenball bei Schwarzer im Saal. Als besonderes Ereignis dabei war die »Mühle«. Die starken Männer zeigten da ihre Kraft und Geschicklichkeit. Acht oder Zehn im Kreis reichten sich die Hände, während die Hälfte mit den Füßen zur Mitte rutschten und sich im Kreise, immer schneller werdend, drehten. Ein neues Kommando - und die Paare wechselten.

Am Pfingstmontag war das Schießen nur für Mitglieder. Am Dienstag auch für Gäste. Auf die Scheiben wurden nur neun Schuß abgegeben, vom alten König, vom Pfarrer und dem Schützenvorsteher. Der Königsschuß wurde dann später nachgebohrt. Das »Schei-

be-Aufhängen« besorgte beim neuen König der Schützenvorstand. Die Einschüsse in der Scheibe wurden mit einem Meßgerät ausgegradet, das heißt, es wurde festgestellt, um wieviel Grad der Schuß vom Mittelpunkt entfernt war.

Der Böller auf dem Hradisch, der von Hartmann Paul und Urban Ferdinand bedient wurde, kündigte mit drei Schuß am Pfingstmontag den Ausmarsch an. Der Einmarsch am Montagabend bot immer lustige Bilder, da viel »Zielwasser« getrunken wurde, und jeder Schütze, der einen Einschußzettel an seinem Zylinder trug, wurde bestaunt und je nach Farbe seines Zettels auch klassifiziert.

Im Oktober war das sogenannte Schweine-Schießen, für jedermann offen. Hier war am Abend das Schweine-Essen, das man sich auch nach Hause holen konnte.

Der Gastwirt Opitz war damals Schießwart. In Gemeinschaft mit Hartmann Paul und Urban Ferdinand stellte er die Patronen selbst her. Kupferhütchen wurden in die Hülsen eingesetzt, mit einem kleinen Löffel das Schwarzpulver eingefüllt und dann mit der, Bleikugel verschlossen.

»on moncher. da is naugezään,  
dan hon se messa of häämzu trään«.

Wohl keiner der ehemaligen Schützenbrüder weilt noch unter den Lebenden. Auch dieser Personenkreis hat einen kulturgeschichtlichen Beitrag geleistet. Das Brauchtum wurde gepflegt, Geselligkeit geübt und Kameradschaft verwirkt. Wir Jüngeren würden gern dieses Erbe antreten in dieser Art der Gemeinschaft. Wir können nur danken und es unvergeßlich werden lassen!

Zusammengestellt von Alfred Goebel, ergänzt von Rochus Tautz

Dezember 1982